

KASPAR



Das Stadtmagazin der Hochschule Ansbach

Nr. 24 Winter 2021

ENGAGIERT

Ansbacher
Klimaschützer

ENERGIEGELADEN

Biogas als alternative
Stromerzeugung

EHRGEIZIG

Deutscher Jugendmeister
im Schach

Infektion der Psyche

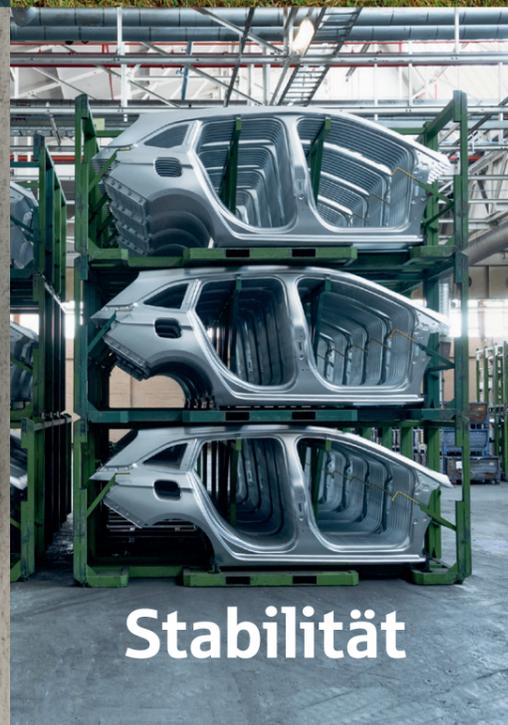
Junge Leute vereinsamen im
digitalen Studium



Zuversicht

Chancen

Fortschritt



Freiraum

Miteinander

Stabilität

Weil's um mehr als Geld geht.

Seit unserer Gründung prägt ein Prinzip unser Handeln: Wir machen uns stark für das, was wirklich zählt. Für eine Gesellschaft mit Chancen für alle. Für eine ressourcenschonende Zukunft. Für die Regionen, in denen wir zu Hause sind. Mehr auf sparkasse.de/mehralsgeld



Sparkasse Ansbach



FOTO Caroline Potthoff LAYOUT Sophie Knoblich

Chefredaktion:
Pauline Held und
Lena Krey

Liebe Leserinnen und Leser,

was kann jeder Einzelne von uns für den Klimaschutz tun? Wie können wir unseren Alltag nachhaltig gestalten und gleichzeitig ein Leben ohne massive Einschränkungen führen? Diese Fragen haben einige Ansbacherinnen und Ansbacher individuell für sich beantwortet. In unserer Rubrik Blickpunkt stellen wir sie Ihnen vor.

Viele Zukunftsfragen beschäftigen uns in der 24. Ausgabe des KASPAR-Magazins. Zum Beispiel: Ist Biogas die Energie der Zukunft? Malina Dittrich klärt auf, ob die Hoffnung in die Technologie berechtigt ist.

Der Intendant des Theaters Ansbach, Axel Krauß, blickt besorgt in die Zukunft des Schauspiels. Mit unserem Autor Paul Wiese sprach er über die Kulturentwöhnung in Corona-Zeiten. Auch die Zukunft des Vereins Rauhreif ist ungewiss. Dabei ist die Einrichtung für Betroffene sexueller Gewalt ein wichtiger Rückzugsort. Unsere Redakteurin Kim Walter nahm an einer Sitzung der Selbsthilfegruppe teil.

Fernlehre, Kontaktbeschränkungen und Isolation: Die Corona-Lockdowns haben bei vielen Studierenden Narben auf der Seele

hinterlassen. Drei Betroffene vertrauten unserem Autor Philipp Tappe an, wie die Pandemie ihre psychische Gesundheit beeinträchtigt.

Bei all den ernstesten Themen jetzt mal eine erfreuliche Nachricht: Der Ticker ist nach über zweieinhalb Jahren pandemiebedingter Pause zurück. Unser Autorenteam Leia Beck und Jan Treffer haben sich in allen Studiengängen auf die Suche nach den neuesten und spannendsten Projekten der Hochschule begeben. Eine andere Form der Recherche betrieb Noël Urner. Sie spielte eine Partie Schach gegen den deutschen Jugendmeister Markus Albert und konnte sich immerhin eine halbe Stunde im Spiel gegen ihn behaupten. In den sozialen Medien finden Sie uns auf Instagram unter [kaspar.stadtmagazin](https://www.instagram.com/kaspar.stadtmagazin). Besuchen Sie uns gerne auch auf [kaspar-magazin.de](https://www.kaspar-magazin.de). Dort gibt es die aktuelle Ausgabe in digitaler Form.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

Pauline Held

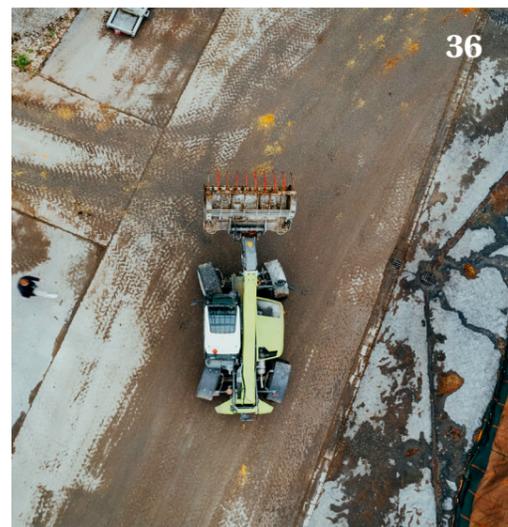
Lena Krey

TITELFOTO Lea Hofmann

INHALT

LAYOUT Sophie Knoblich

- 6 **Blickpunkt**
Klimawandel
Ansbacher ergreifen die Initiative
- 20 **Ticker**
News aus der Hochschule
- 24 **Stadtkern**
Integration
Schnellrestaurant hilft bei der Einbürgerung
- 30 **Corona und die Psyche**
Wenn das digitale Studium zur Belastung wird
- 36 **Biogas**
Stromerzeugung durch Resteverwertung
- 42 **Sexueller Missbrauch**
Ansbacher Verein Rauhref gibt Halt
- 46 **Azubi-Mangel**
Viele Lehrstellen bleiben unbesetzt



- 52 **Stilles Interview**
Carolin Durst
Vizepräsidentin der Hochschule
- Michael Springer**
Tanzlehrer
- 56 **Kultur**
„Die Leute kommen nicht zurück“
Theaterintendant Axel Krauß im Interview
- 60 **Leute**
Schach
Duell gegen den deutschen Jugendmeister
- 66 **Das geht ja gar nicht!**
Wert(e)minderung

Vom Wald in die Küche:
Christian Fuhrmann und Hund
Aran fahren mit dem Lastenfahr-
rad zur Jagd

AUF NEUEN WEGEN

Im Landkreis Ansbach ist der CO₂-Ausstoß überdurchschnittlich hoch. Während politische Konzepte für eine Umkehr fehlen, ergreifen einzelne Menschen die Initiative. KASPAR hat sie besucht







www.carsharingansbach.de



Tel. 0981-488330

1562



Vernetze Mobilität:
Jörg Schellenberger und Sigrid
Strobel buchen das Carsharing-
Auto mit dem Handy

Liebe auf den zweiten Blick:
Leonie Wachter hat ein Faible
für Second-Hand-Mode



Grüner Fußabdruck:
Christian Dengler, Vanessa
Schuster, Angi Thummerer
und Katja Wagner (von links)
entwerfen umweltfreund-
liche Mode



Christian Fuhrmann radelt auf dem Lastenfahrrad durch die Altstadt. Neben seinem Jagdhund und dem Gewehr befördert der Gastronom mitunter auch selbsterlegtes Wild in der Transportbox des E-Bikes, das er in seinem Jagdrevier am Stadtrand von Ansbach schießt. Jetzt ist er auf dem Weg zu seinem Restaurant, dem Schwarzen Bock. Das Fahrrad hat er sich bei der Initiative „Respect“ ausgeliehen. Christian Fuhrmann will damit die CO₂-Emissionen seines Restaurants reduzieren.

Der Geschäftsführer des Schwarzen Bocks ist einer von vielen engagierten Ansbachern, die das Leben klimafreundlicher gestalten wollen. Ob Mobilität, Konsumverhalten, Energieverbrauch oder sogar die Gründung eines nachhaltigen Unternehmens: Sie zeigen, was bei Klimaschutz möglich ist.

Christian Fuhrmann beweist, dass Fleischkonsum nicht mit langen Transportwegen und einem hohen CO₂-Ausstoß einhergehen muss. Wild, das in seinem Gasthaus als Braten auf den Teller kommt, erlegt er selbst und schafft es mit eigener Muskelkraft bis in die Küche. „Nachhaltigkeit beim Fleisch bedeutet, es fair, regional und portionsangemessen zu erzeugen.“ Kurze Transportwege sind für ihn eine Selbstverständlichkeit.

Das E-Bike, das „Respect“ kostenlos verleiht, kommt auch bei innerstädtischen Terminen und Besorgungen zum Einsatz. Auf diese Weise hat es der Vater von drei Kindern geschafft, eines seiner beiden Autos komplett zu ersetzen. Damit der Spaß während des Umstiegs nicht zu kurz kommt, ist ihm besonders wichtig, Sachen sinnvoll zu ersetzen, anstatt zu verzichten. „Wandel

ist nicht gleich Bußgang. Er muss über Anreize und nicht über Verbote kommen.“ In den vergangenen Jahren halbierte die Familie den Stromverbrauch und stattete das Dach ihres Biergartens mit Photovoltaikanlagen aus. Auch die Speisekarte des schwarzen Bocks trägt zum Vorhaben bei. Neben vielen veganen Gerichten bieten sie als Mitglied von Slow Food regionale Produkte an. Seit dem Mai 2021 ist das Restaurant von „Bioland“ zertifiziert. Dadurch verpflichtet es sich unter anderem, auf

„
Wandel muss über Anreize und nicht über Verbote kommen.
“

Gentechnik und Massentierhaltung zu verzichten.

Auch wenn nicht alle Gäste seine Neuerungen annehmen, lässt sich Fuhrmann nicht beirren: „Wir wissen, dass wir uns an manchen Stellen sehr weit aus dem Fenster lehnen und den ein oder anderen dabei verlieren.“ Warum er all den Aufwand betreibt? „Ich habe Kinder.“

Sigrid Strobel will ihren Enkeln ebenfalls eine bessere Welt hinterlassen. Die Vorsitzende des Vereins CARINA, der sich für Carsharing, die Entwicklung des öffentlichen Nahverkehrs und

ein fußgänger- und fahrradfreundliches Ansbach einsetzt, besitzt kein eigenes Auto. Stattdessen verfügt Strobel über zwei Fahrräder, ein leichtes für den Sommer und eines mit griffigeren Reifen für den Winter. Ihre Wege in die Stadt sind kurz. Sie lebt in einer Wohnung nur zehn Minuten vom Bahnhof und der Innenstadt entfernt. „Wenn ich doch mal ein Auto brauche, nutze ich Carsharing“, sagt sie.

Auch ihr Konsumverhalten hat die Lehrerin umgekrempelt. Während andere Leute in der Fastenzeit auf Süßigkeiten oder Alkohol verzichten, meidet Strobel Plastikverpackungen. Im Rest des Jahres versucht sie, mit Einkäufen im Unverpacktladen und auf dem Wochenmarkt ihren Müll zu reduzieren. „Mein gelber Sack ist nur alle vier Wochen halb voll“, erklärt sie. „Es ist alles eine Frage des Willens.“ Von der Stadt Ansbach wünscht sie sich „mehr Mut für Entscheidungen, die den Klimawandel stoppen“. Umweltfreundliche Konzepte müsse die Politik in den Vordergrund stellen: „Viele Bürger wollen sich nachhaltiger fortbewegen. Aber der öffentliche Nahverkehr macht es hier unmöglich.“

Wie eine Großfamilie den Alltag ohne Fahrzeug bewerkstelligt, zeigt Jörg Schellenberger: „Für uns ist das Leben ohne Auto ein Luxus.“ Die fünfköpfige Familie besitzt seit 15 Jahren keinen Wagen und fühlt sich in ihrer Mobilität so flexibel wie nie zuvor. „Am Anfang war das Leben ohne Auto aufwendig. Heute sparen meine Frau und ich Zeit und Geld“, betont der zweite Vorsitzende des Vereins CARINA. Mit dem Fahrrad zur Schule, mit dem Bus zur Freundin nach Herrieden oder mit dem Zug bis nach Karlsruhe: Schellenbergers Kinder im

Alter zwischen sieben und zwölf Jahren lernen früh, sich eigenständig in der Region zu bewegen.

Für längere Strecken oder Orte, die mit dem öffentlichen Nahverkehr schwer erreichbar sind, setzt sich Schellenberger hinter das Steuer eines Carsharing-Wagens. „Ein eigenes Auto würde mich sehr schnell bequem machen“, meint er. Allerdings gelinge nachhaltige Mobilität für die gesamte Gesellschaft nur, wenn sie vernetzt ist. „Wenn die Stadt ein Elektroauto anschafft, ist das gut. Aber Einzelmaßnahmen helfen wenig. Ein Carsharing-Auto können hingegen mehrere Personen nutzen“, unterstreicht Jörg Schellenberger. Von der Politik erwartet er mehr Ehrlichkeit und Handlungsbereitschaft.

Entschlossenes kommunalpolitisches Handeln für den Klimaschutz wünschen sich viele. Die Grünen-Fraktion etwa legte bei der diesjährigen Haushaltssitzung der Stadt mehrere Anträge vor. Darunter auch die Forderung, den Fahrradverkehr auszubauen und besser zu fördern. Lediglich die Photovoltaikanlage auf dem Parkhaus am Mühlbach ist als Antrag durchgegangen. „Das ist sehr bitter. Langfristig wird das für Ansbach viel teurer“, sagt Fraktionssprecherin Meike Erbguth-Feldner.

Das gilt auch für den Landkreis Ansbach. Bei der jüngsten Sitzung des Umwelt- und Abfallbewirtschaftungsausschusses stellte Thomas Merkel, Leiter für Wirtschaftsförderung und Regionalentwicklung, die aktuelle Berechnung des Treibhausgasausstoßes vor. Das Ergebnis: Der Landkreis liegt mit seinen CO₂-Emissionen über dem bundesweiten Durchschnitt. Das liegt vor allem am Verkehr. 5,66 Tonnen CO₂ stößt durch-

schnittlich jeder Einwohner durch Auto, Motorrad, Traktor oder andere Fahrzeuge aus. Deutschlandweit sind es lediglich 1,95 Tonnen.

Alexander hingegen fängt schon mal bei sich selbst an. Der 44-Jährige, der seinen vollständigen Namen nicht nennen will, hat sich im Januar dieses Jahres den Traum vom ungewöhnlichen Eigenheim verwirklicht. Er verbringt den Großteil seines Lebens in einem kleinen, unscheinbaren Haus mitten in

„
In erster Linie muss die Politik die Veränderungen hervorrufen.
“

Ansbach. Doch eine Sache unterscheidet die kleine Hütte mit hellbrauner Holzfassade von einem gewöhnlichen Zuhause: Sie steht auf Rädern. Das sogenannte Tiny House ist nur 14 Quadratmeter klein. Neben dem Bett gibt es immerhin eine kleine Küchenzeile. Nachhaltigkeit und Minimalismus bilden die Grundpfeiler des Konzepts. Dabei stand der Umweltschutz anfangs gar nicht im Vordergrund. „Ich wollte hier die Nähe zu mir selbst und zur eigenen Natur finden.“ Schnell bemerkte er jedoch, dass sparsamer Umgang und Verzicht auf Luxus noch etwas anderes

Gutes mit sich bringen. „Ich nehme mir nur so viel an Ressourcen, wie ich auch wirklich brauche. Ich versuche, nichts zu verschwenden.“ Die größten Unterschiede sieht er in seinem Heizverhalten. Nur an kalten Tagen dreht Alexander seine kleine mobile Heizung auf. „Meistens ziehe ich mir einfach mehr über und mache auch mal 30 Liegestützen, dann ist mir direkt wieder warm.“ Wasser bringt er in einem Kanister aus seinem noch bestehenden WG-Zimmer mit. Die Gemeinschaftswohnung erleichtert ihm einen sanften Übergang vom alten Leben zu seinem neuen minimalistischen Lifestyle. In Zukunft möchte der Ansbacher jedoch endgültig in sein sechsrädriges Haus ziehen. „Das Tiny House ist für mich ein Ort, an dem ich mich verwirklichen kann“, betont er. Ein Brunnen für die Wasserversorgung ist schon in Planung.

Eigentlich wollte Leonie Wachter heute kein neues Kleidungsstück kaufen. Doch bei dem schwarzen Bolerojäckchen, das funkelnde Pailletten schmücken, war es Liebe auf den ersten Blick. Wobei - neu ist das Kleidungsstück nicht: Denn Leonie Wachter bummelt in einem Ansbacher Second-Hand-Laden. „Über die Hälfte meines Kleiderschranks besteht aus Second-Hand-Mode“, sagt die 25-Jährige. Die Biologin trägt die Kleidung aus zweiter Hand aus Überzeugung. Mit ihren nachhaltigen Konsumverhalten will sie dem Klimawandel etwas entgegensetzen. Was mit Shopping und dem Verzicht auf Plastikverpackungen anfang, hat bei Leonie Wachter längst eine neue Dimension erreicht: ▶

Sie kämpft in der Bewegung „Fridays for Future“ für den Kohleausstieg bis 2030, die Mobilitätswende, und das Festhalten an den Zielen aus dem Pariser Klimaabkommen. „Wir können natürlich alle unser Verhalten ändern. Aber in erster Linie muss die Politik die Veränderungen hervorgerufen“, betont sie.

Ein ganz anderes Projekt haben Katja Wagner und Christian Dengler ins Leben gerufen. An einem Dienstagabend um 17.30 Uhr sitzen sie gespannt in einem mexikanischen Restaurant in Ansbach. In wenigen Minuten wird ein Video in den sozialen Medien online gehen, das die beiden ein Stück näher an ihr Ziel bringen soll. Sie wollen den Modemarkt revolutionieren. In dem kurzen Videoclip berichten sie der Öffentlichkeit, dass aus ihren beiden Start-ups in Zukunft ein einziges wird. „Wir wollen, dass Menschen den Wert von Kleidung wieder schätzen und sie unsere Stücke mit gutem Gewissen tragen können“, betonen die Unternehmer.

Nach ihrer mehrjährigen Tätigkeit in der klassischen Modeindustrie grün-

dete Katja Wagner 2020 das nachhaltige Sneaker-Label „My Turns“. Im Rahmen eines Praktikums hatte sie mit eigenen Augen gesehen, unter welchen Bedingungen Klamotten in typischen Niedriglohnländern wie Bangladesch oder China hergestellt werden. Von den langen Lieferketten ganz zu schweigen. Mit ihren bis zu 60 Prozent recyclebaren Schuhen will sie das ändern. Die Sneaker werden in Portugal produziert und kommen anstatt per Flugzeug mit dem Zug nach Deutschland. Seit Juli 2021 sind ihre Produkte auch in den ersten Ansbacher Geschäften erhältlich. Wie die Schuhkartons in die Läden kamen? Natürlich mit dem Lastenfahrzeug von „Respect“.

Bei Christian Dengler hingegen hat alles mit T-Shirts und Pullovern angefangen. Der 24-Jährige ist Gründer der „restless crew“. Bei dem Online-Shop sollen die Emissionen der Textilherstellung so gering wie möglich gehalten werden. Neben CO₂-neutralem Versand, Verwendung recyclebaren Polyesters und kompostierbarer Versandtüten aus Zellulose zeichnet ihre Marke noch etwas anderes aus: Für die

Produktion verwendet der Unternehmer wiederaufbereiteten Kunststoff. Das Material kommt allerdings nicht irgendwo her, sondern wird von einer gemeinnützigen Organisation aus den Ozeanen gefischt. Seit Februar hat sie die Meere von über 1654 Kilogramm Plastik befreit.

Künftig will die Gruppe den Prozess der Textilherstellung wieder nahbarer machen. Dafür werden QR-Codes in die Kleidungsstücke eingenäht. Der Kunde scannt ihn und kann per App sehen, wie sein Produkt hergestellt wurde. „Wir wollen nicht einfach nur verschiedene Siegel haben und sagen, wir sind nachhaltig. Stattdessen möchten wir dem Konsumenten etwas an die Hand geben, um leicht zu verstehen, wie die Lieferketten funktionieren und wer die Klamotten herstellt“, erklärt der Maschinenbaustudent. Ihren ersten gemeinsamen Auftritt haben die beiden Gründer schon hinter sich: Anfang November stellten sie ihr Projekt im neu eröffneten ANsWerk vor und meisterten damit einen weiteren wichtigen Schritt in Richtung umweltfreundlichen Kleiderkonsums. ■



SOMMER
media

SOMMER media GmbH & Co. KG
Dieselstraße 4 · 91555 Feuchtwangen
Telefon 098 52 / 8 48
kontakt@SOMMERmediaKG.de
www.SOMMERmediaKG.de

**Wir setzen
Ihre
Drucksachen
in Szene:**

schwarz auf weiß,
farbig bis bunt,
kontrastreich und gut.



FR. SEYBOLD'S
SORTIMENTS-BUCHHANDLUNG

Inh.: Johannes Seyerlein
Karlstraße 10
91522 Ansbach
Tel. (0981) 27 66
Fax (0981) 1 51 50

www.seyerlein.de
info@seyerlein.de

Wo es das Lastenrad von „Respect“ gibt



Das E-Bike können Interessierte kostenlos und stundenweise ausleihen.

Wie:

Telefonische Reservierung unter 0981 9538288

Wo:

Den Schlüssel gibt's bei „Mountain-Sports“ neben der St. Gumbertus Kirche. Das Rad steht an der Lade-Station am Montgelasplatz bereit.

Spenden sind immer willkommen.



City-Watch
Ansbach
nur 99.- €

exklusiv bei **JuwelierROSSOW**
91522 Ansbach Schaitbergerstraße 2
Telefon: 0981 12528 www.juwelier-rossow.de info@juwelier-rossow.de

Neues aus der Hochschule

Seit Beginn des Wintersemesters erfolgten auf dem Campus regelmäßig 3G-Stichprobenkontrollen. Insgesamt wurden im Oktober und November 13.862 Kontrollen durchgeführt.



dieser Überprüfungen ergaben eine vollständige Impfung.

Albtraum aller Studierenden

Im Sommer verlor Stefanie Unbehauen ihren Laptop. Es musste auf dem Hochschul-Parkplatz passiert sein. Als die Ressortjournalismus-Studentin in ihrer Handtasche nach dem Autoschlüssel kramte, hatte sie ihren Rechner auf dem Autodach abgelegt – und war losgefahren. Zuhause dann der Schock: Ihr wichtigster Arbeitsgegenstand war verschwunden, mit ihm alle Studienarbeiten. Sofort startete sie einen Suchaufruf über die sozialen Medien. Mit Erfolg. Lukas Hansmann, Student für Angewandte Wirtschafts- und Medienpsychologie war der ehrliche Finder. Beim Spaziergang sah er das Notebook in der Dämmerung am Bürgersteig liegen, kurz bevor es anfang zu regnen. Die Rückgabe am nächsten Tag war für den 22-Jährigen eine Selbstverständlichkeit. „Der Laptop hatte nicht einmal einen Kratzer abbekommen“, sagt die Besitzerin voller Freude.



Stefanie Unbehauen hat ihren Laptop wieder

Falls ihr auch mal etwas findet: Die Poststelle der Hochschule bewahrt Fundgegenstände acht Wochen lang auf. Danach werden sie an das städtische Fundbüro weitergegeben.



Live aus Ansbach: Im neuen Hörfunkstudio arbeitet unter anderem die Lehrredaktion „Rabbit Radio“ mit hochmodernem Equipment

„ON AIR“ leuchtet in roten Buchstaben über der Eingangstür im dritten Stock des Hauptgebäudes der Hochschule. Mikrofonhalter ragen wie Tentakel über das Pult im Moderationsraum. Unter der Federführung von Prof. Dr. Thomas Liesen entstand mit Laboringenieur Gerald Schauder das erste professionelle Hörfunkstudio der Hochschule. Für die Lehrredaktion „Rabbit Radio“ ist das Studio ein voller Gewinn: „Die gesamte Mannschaft musste bisher für die Live-Sendungen nach Nürnberg pendeln“, blickt Thomas Liesen zurück. Jetzt geht das Moderationsteam direkt vor Ort auf Sendung. Die Feuertaufer im November hat das hochmoderne Equipment bestanden. Studierende aller Fakultäten können sich in den beiden Räumen ausprobieren, betont der Dozent.

Für das Hörfunkteam von „Rabbit Radio“ gibt es doppelt Grund zur Freude: Im Herbst ging auf die Redaktion ein wahrer Preisregen nieder. Im Rahmen des Radiowettbewerbs „HörtHört!“ gab es für die Studierenden gleich vier Auszeichnungen für die Formate Feature, Podcast und Portrait.



Marathonlauf

Seit 25 Jahren können Spitzensportler im Studiengang „Internationales Management“ Studium und Leistungssport vereinen. Über 400 Athleten haben seitdem unter der Leitung von Professor Dr. Bernd Heesen ihr Studium erfolgreich abgeschlossen. Unter ihnen sind Olympiasieger und Weltmeister wie Biathletin Kati Wilhelm oder Kitesurfer Florian Gruber. Neu eingeschrieben: Kunstturner Lukas Dauser, der bei den Olympischen Sommerspielen 2020 die Silbermedaille am Barren gewann. Für den deutschlandweit einzigartigen Studiengang wurde die Hochschule 2008 vom Deutschen Olympischen Sportbund als „Hochschule des Spitzensports“ ausgezeichnet.



i

Die Prüfungen im Studiengang Internationales Management können die aktiven Sportler deutschlandweit an fünf verschiedenen Orten ablegen. Neben Ansbach auch in Berlin, Bonn, Hamburg und Heidelberg.

In der Falle

Kürzlich war ich wegen eines KASPAR-Interviews auf dem Retti-Campus. Das ist das Gebäude in der Rettistraße, das die Hochschule wegen Platzmangels angemietet hat. Noch nie zuvor dort gewesen, verlief ich mich umgehend. Ich irrte über die Stockwerke, bis ich schließlich in einen Seitentrakt kam.

Verflixt, Sackgasse, dachte ich mir und wollte zurück ins Treppenhaus. Doch die Tür war hinter mir ins Schloss gefallen. So hockte ich da, eingesperrt im Retticampus, mit nur einem Prozent Strom auf dem Handy-Akku und dem Schein einer Straßenlaterne als einziger Lichtquelle. Eine halbe Stunde dauerte es - das Interview hatte ich längst verpasst - bis ein Freund mich befreite. Was ich überlesen hatte: Das Gespräch hätte über Zoom stattfinden sollen.

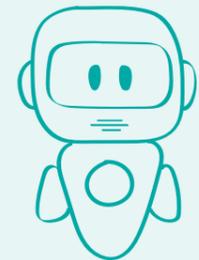


KASPAR-Autorin Leia Beck eingesperrt im Retti-Campus

Digitaler Helfer

Seit Oktober bastelt ein siebenköpfiges Team aus der Technik- und Wirtschaftsfakultät an einem digitalen Assistenten. Der sogenannte Chatbot soll Studierende bei der Informationsbeschaffung etwa für Studienarbeiten unterstützen. Der Helfer enthält bereits eine Palette an Wissen, das ihm das Team eingepflanzt hat. Jedoch lernt er durch künstliche Intelligenz fortlaufend dazu. Indem Studierende mit dem virtuellen Ansprechpartner kommunizieren, kann er neue, noch unbekanntere Informationen abspeichern.

„Wir wollen Fakten liefern“, sagt Projektleiter Prof. Dr. Sigurd Schacht. Die erste Version soll ab Sommer im Einsatz sein. Die Stiftung „Innovation in der Hochschullehre“ finanziert das Projekt.



NEUER RAUM FÜR KREATIVITÄT

Ein riesiges Naturgemälde mit grünen Wiesen ziert die Wand. Davor steht ein großes Bild mit goldenem Rahmen, das die Malerei aufgreift. Mehrere Steine auf dem Boden komplettieren die Szenerie. Quer im Raum verteilt sitzen Studierende auf Holzbockern. Ihre Aufgabe ist es, nachzudenken und der Kreativität freien Lauf zu lassen. Wenn sie genug Ideen, etwa für die nächste Studienarbeit, gesammelt haben, geht es in den zweiten Raum. Dort liegen fünf verschiedenfarbige Matten auf dem Boden. Jede symbolisiert besondere Fähigkeiten. Ihrer Kompetenz entsprechend stellen sich



Blick in die Ferne: Der Studiengang Kreatives Marketing auf der Suche nach Ideen

die Studierenden auf die jeweilige Fläche. Das Ziel: ein sich ergänzendes Team zusammenzustellen. Die zwei Zimmer sind Teil von insgesamt fünf Kreativräumen. Mit ihnen will Dr. Jürgen Rippel im Masterstudiengang „Kreatives Marketing“ die Suche nach Ideen und Problemlösungen beflügeln.

Kochen für ein neues Leben

Ali Saadis Schnellrestaurant an der Maximilianstraße lockt mit syrisch-irakischen Spezialitäten. Zugleich gibt das Lokal Geflüchteten eine neue Perspektive

Fingerspitzengefühl gefragt:
Restaurant-Chef Ali Saadi zeigt seinen Mitarbeitern,
wie ein schöner Reisteller auszusehen hat

TEXT: Abdelmajied Akkad

FOTO: Lea Hofmann

LAYOUT: Leonie Bosch

Ein 35-jähriger Mann sitzt mit einer Zigarette im Mund auf der Terrasse seines Restaurants. Er fährt sich mehrfach durch den schwarzen Vollbart und nippt am dampfenden arabischen Schwarztee. Als er von einem

Mitarbeiter gerufen wird, springt der Chef vom syrisch-irakischen Schnellrestaurant Habibi auf, streift seine Maske über und bedient zwei Damen mittleren Alters an der Theke. „Das ist frisch, selbstgemacht, traditionell“, sagt er mit fränkischem Akzent.

Ali Saadi kam als 15-Jähriger mit seinen Eltern aus dem Irak nach Deutschland. Vor 20 Jahren floh die Familie aus Kirkuk, weil sein Vater politisch verfolgt wurde. Der gelernte Mechatroniker liebt es, verschiedene Berufe und Projekte auszuprobieren. Anfang 2017 kam er nach seinem Engagement als Integrationsbeauftragter des Landratsamtes auf die Idee, ein Restaurant zu eröffnen. Rund anderthalb Jahre später machte er das Habibi-Lokal an der Maximilianstraße auf. „Es ist nicht irgendein Restaurant. Das

Besondere ist, dass wir hier Flüchtlingen eine Chance geben, sich zu integrieren“, erklärt Saadi, zündet sich eine Zigarette an und verweist darauf, dass alle vier Mitarbeiter Geflüchtete aus Syrien sind. Der Gastronom will ihnen helfen, in ihre neue Umgebung hineinzuwachsen.

Einer von ihnen ist Ahmad Alshoo. Er fing als Brotbäcker bei Saadi an und stieg im Laufe der Monate zum Verkäufer und „Kebab-Spezialisten“ auf.

Ahmad steht hinter der Theke, als ein stämmiger Mann mit dunkelblauer Daunenjacke das Restaurant betritt. „Assalamu-Aleikum! Habt ihr Kebab?“ fragt der breitschultrige Iraker. Ahmad Alshoo nickt und rammt seine Eisenkelle in einen Metallbehälter, so groß wie ein Autokofferraum. Dann schaufelt der Mittdreißiger schwarze Holzkohle auf und wirft sie in einen offenen Steinofen. Währenddessen schaut der Kunde hungrig über die Gemüsetheke.

Um ihm die Wartezeit zu verkürzen, serviert ihm Ahmad Alshoo eine zitronengelbe hausgemachte Linsensuppe mit einem

„Das Besondere ist, dass wir Flüchtlingen eine Chance geben.“



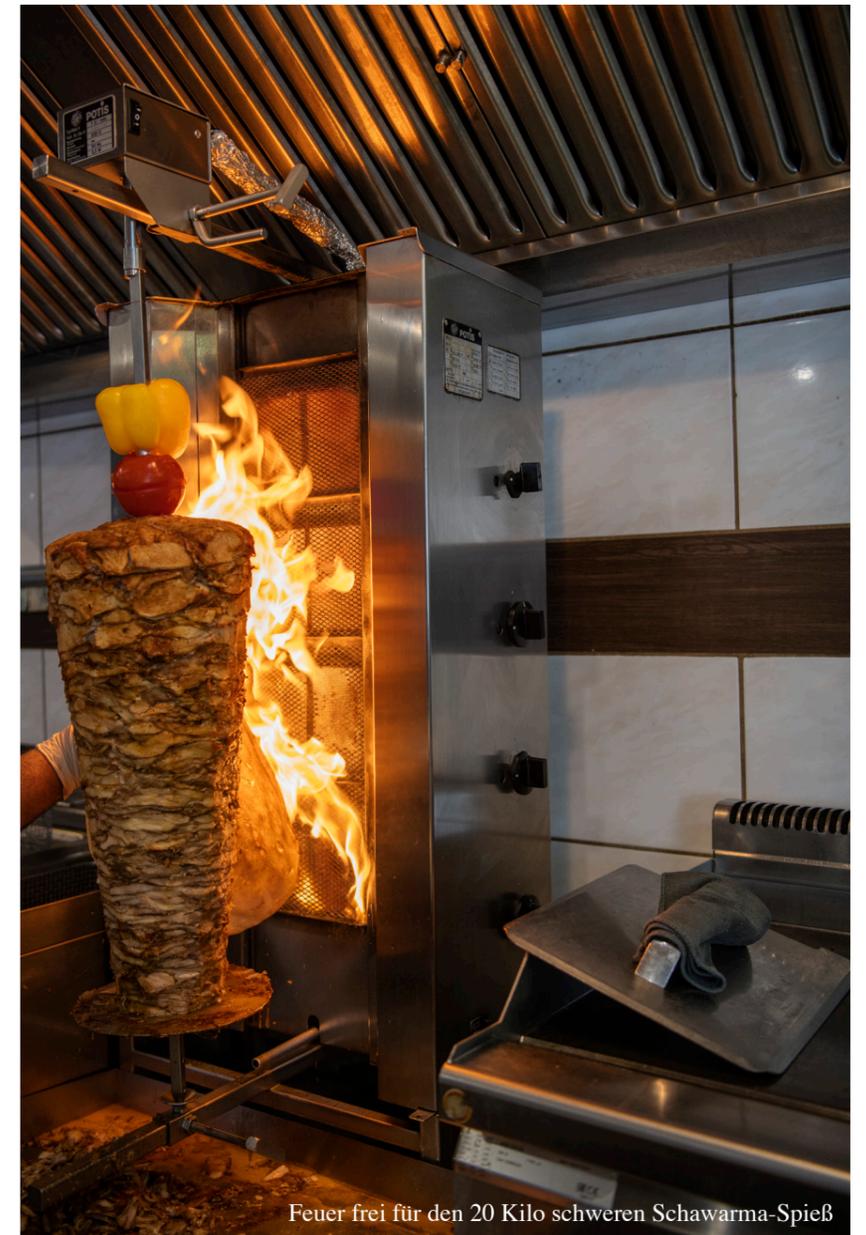
Ahmad Alshoo grillt einen Kebab-Spieß am offenen Steinofen

Fladen Bläschenbrot. Während der großgewachsene Bauarbeiter seine Suppe löffelt, nimmt Ahmad Alshoo zwei Hackfleischspieße aus der Theke und legt ihre Enden auf zwei Schüsselränder im Steinofen. In diesem tropft das Fett von den Hackfleischspießen auf die brennende Holzkohle und provoziert die Flamme. Binnen Sekunden verwandelt sie blutrotes Fleisch in kastanienbraunes Kebab. Ein würziger Geruch steigt auf. Zeit zum Wenden.

Ahmad Alshoo hätte niemals gedacht, dass er eines Tages im Herzen Ansbachs diese syrische Spezialität servieren würde. Der 36-Jährige stammt ursprünglich aus dem syrischen Deir-ez-Zour und kam vor sechs Jahren nach Deutschland. „Nach der Einnahme meiner Heimat durch den Islamischen Staat floh ich über die Türkei hier her“, sagt er und atmet tief durch. Zwölf Tage war er damals zu Fuß unterwegs. Doch der gelernte Brotbäcker, der sich zu Beginn des Krieges als Motorradhändler durchgeschlagen hatte, musste unbedingt weg. „Nachdem ich auf der Arbeit beim Rauchen einer Zigarette erwischt wurde, saß ich drei Tage in Haft.“ Ein Sittenwächter des IS habe ihn deswegen ausgepeitscht. Entsprechend froh ist er, nach sprachlichen Anlaufschwierigkeiten in der deutschen Gesellschaft angekommen zu sein.

Gegen 12 Uhr betritt Kurt das kleine Lokal auf der Maximilianstraße. „Guten Tag!“ Ahmad Alshoo begrüßt den weißhaarigen Senior und schiebt ein „So wie immer?“ hinterher. Der alt eingesessene Ansbacher nickt, legt seinen Rucksack auf den Fliesenboden und setzt sich an einen Holztisch, gegenüber von der Gemüsetheke. Ahmad Alshoo reicht dem Rentner einen heißen Teller mit Basmati-Reis und einer Tomatensoße mit weißen Bohnen. Kurt kommt jeden Tag ins Lokal: „Ich fühle mich wie Zuhause hier. Alle kennen mich und wissen sofort, was ich will.“ Der 64-Jährige schätzt neben der persönlichen Atmosphäre auch die Vielfältigkeit der arabischen Küche: „Die vielen verschiedenen Gewürze machen dieses Essen zu einem leckeren Essen.“ Eine sprachliche Barriere sieht Kurt nicht: „Ahmad und ich verstehen uns blind.“

Derweil bedient Ahmad Alshoo gerade die nächste Kundschaft. Vor allem in der Mittagszeit wird es im kleinen Lokal hektisch. Ein Jugendlicher mit einer schwarzen Jogginghose reißt die Tür auf. „Bruder, machst du mir bitte ganz schnell ein Shawarma-Sandwich“, brüllt er. „Das ist normal hier“, flüstert Ahmad Alshoo, der das Klientel an der Maximilianstraße



Feuer frei für den 20 Kilo schweren Shawarma-Spieß

bestens kennt. Während er mit einem langen scharfen Messer Fleisch von einem 20 Kilogramm schweren rotierenden Hähnchenspieß abschneidet, steht bereits die nächste Kundin an der Kasse. Ebenso wie der Jugendliche, der inzwischen mit seinem Sandwich verschwunden ist, hat es auch die Personalberaterin Alma Bakic in ihrer Mittagspause eilig. Die groß gewachsene Frau mit langen karamellfarbigen Haaren fuchtelt in ihrer Handtasche herum. „Ist das Döner?“, fragt die 36-Jährige Stammkundin und zeigt mit lackiertem Zeigefinger auf den rotierenden Hähnchenspieß. „Nein, Shawarma“, antwortet Ahmad Alshoo leicht genervt, da er diese Frage schon viel zu oft beantworten musste. Alshoo schwört auf Shawarma und hat großes mit der arabischen Spezialität vor. Er möchte sie genauso wie den

türkischen Döner zu einem der beliebtesten Schnellgerichte in Deutschland machen. Alma Bakic schätzt die variantenreiche Speisekarte. „Außerdem schmeckt man diese Frische heraus“, fügt die Fränkin hinzu.

Wie alle 39 Gerichte wird auch das sogenannte Tanoor-Brot frisch zubereitet. Da die traditionell hergestellten Fladen in der Mittagszeit wie warme Semmel über die Theke gingen, schnappt sich Ahmad Alshoo kleine Teigballen, schleudert sie mehrfach kreisförmig in der Luft und breitet sie auf der Arbeitsplatte aus. Nun öffnet der gelernte Brotbäcker die Haube eines heißen Kessels, in dem apfelgroße Steine mit einer bläulichen Gasflamme erhitzt werden. Dann presst er die Rohlinge mit bloßen Händen an die Innenwand des heißen Kessels. Das Besondere: Durch die offene Flamme bleiben die Brote an der Innenwand etwa 30 Sekunden kleben. Diese Zeit ist ausreichend, um die orientalischen Fladen fertig zu backen.

„Der Job hier hat mir geholfen, mich zu integrieren. Seitdem ich bei Ali Saadi arbeite, habe ich keine Scheu mehr deutsch zu sprechen.“

Für die Frische der Zutaten ist auch Marwan Almustafa zuständig, der permanent zwischen dem benachbarten Supermarkt, dem Verkaufsraum und seiner Küche hin und her eilt. Gerade schnippelt der 50-Jährige Zwiebeln, um die Behälter der leeren Gemüsetheke zu füllen. Genauso wie Ahmad Alshoo ist auch Marwan Almustafa aus Syrien geflüchtet. Der gebürtige Damaskuser kam mit Hilfe einer Flüchtlingsinitiative der Vereinten Nationen über den Libanon nach Deutschland. Wie sein Kollege musste sich auch Marwan Almustafa erst mal in Mittelfranken einleben. „Der Job hier hat mir wahnsinnig geholfen, mich zu integrieren. Seitdem ich bei Ali Saadi arbeite, habe ich keine Scheu mehr deutsch zu sprechen“, freut sich Marwan Almustafa und rührt mit einem Kochlöffel in der blubbernden

Tomaten-Chilli-Olivenöl Paste.

Der gelernte Maurer suchte nach seiner Tätigkeit als Sicherheitsmann im Feuchtwanger Theater nach einer beruflichen Veränderung. „Ich fühle mich sehr wohl hier. Dass die Küche jetzt alleine in meiner Hand ist, macht mich stolz.“ Anfangs noch als Tellerwäscher im Unternehmen, stellt der vierfache Familienvater mittlerweile die beliebteste Spezialität des Hauses her. Zum Zubereiten der Fahita muss Marwan Almustafa zunächst Hähnchengeschnetzeltes anbraten und sie mit Paprika, Zwiebeln und Gewürzen wie Safran, Koriander und Curry in einer Schüssel mischen. Nun schneidet er aus arabischem Fladenbrot kleine Dreiecke, die er mit einer selbstgemachten Knoblauch-Crème bestreicht. Anschließend füllt Marwan Almustafa die Fladendreiecke mit drei Löffeln seiner Fahita-Mischung, rollt sie und schiebt sie in den Ofen.

Auf einer Gesamtfläche von 30 Quadratmetern speisen täglich laut Saadi rund 100 Gäste. Das Lokal mit den Koranversen an den Wänden bietet Fleischspieße, Eintöpfe, Wraps und Salate an. Chef Ali Saadi sitzt wieder an seinem Stammplatz auf der Terrasse. Dort verrät der lebensfrohe Iraker sein Erfolgsgeheimnis: „Durch Großzügigkeit versuche ich den Menschen ein gutes Bild vom Orient zu vermitteln.“ So erlässt Ali Saadi seinen Kunden gerne mal den Aufpreis für einen Nachschlag oder spendiert einem weit angereisten Kunden eine Coladose.

Der Gastronom bekam allerdings erst kürzlich zu spüren, dass in so einem Projekt nicht immer alles glattläuft. „Zwanzigtausend Euro!“ knirscht der 35-Jährige mit den Zähnen. Diese Summe musste er wegen eines Urheberrechtsstreites an einen Berliner Gastronomen zahlen und sein Restaurant von „Habibi“ in „Saadi´s Grillhaus“ umbenennen.

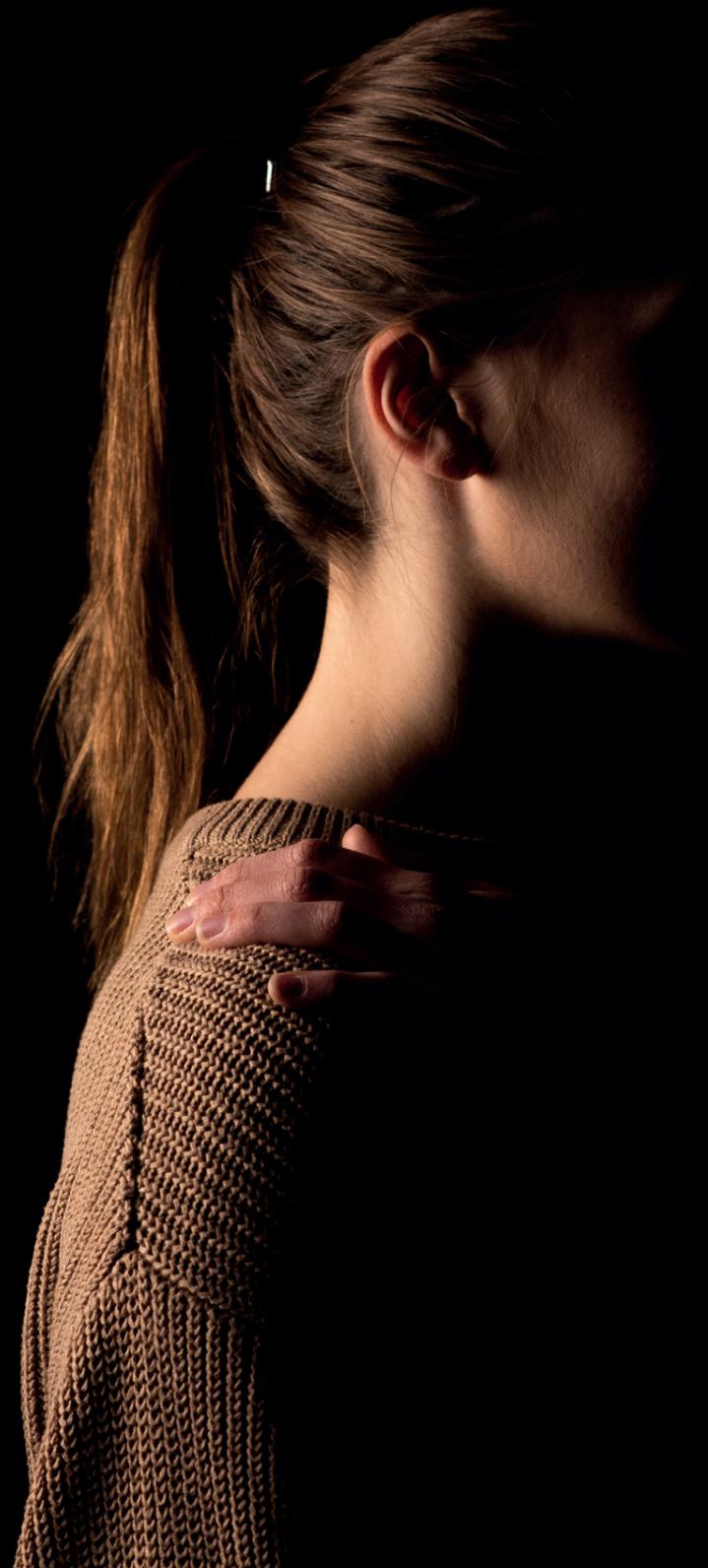
Je öfter das Wort „Ausverkauft“ durch den Laden hallt, desto näher rückt der Feierabend. Kurz vor 22 Uhr: Saadi raucht auf der Terrasse bereits seine Feierabendzigarette, wünscht Menschen in hupenden vorbeifahrenden Autos einen schönen Abend und sieht sich schon zu Hause bei seiner Tochter. Als die taxigelben Jalousien an den Fenstern schon längst heruntergelassen sind, steht plötzlich ein gehetzter junger Mann aus Herrieden mitten im Verkaufsraum. „Hier geht keiner hungrig nach Hause“, ruft Saadi und krempelt ein letztes Mal seine weinroten Ärmel hoch. ■



Die Herstellung des traditionellen Tanoor-Brottes ist eine Kunst für sich



Ali Saadi freut sich bei einer Feierabendzigarette über das Erreichte



IM ZWEITEN
 LOCKDOWN
 MACHTE SIE BIS ZU
 VIER STUNDEN
 WORKOUT AM TAG.
 SELBST ALS SIE AN
 CORONA
 ERKRANKTE UND
 IHRE LUNGE
 SCHWÄCHELTE

DIE INFÉKTION DER PSYCHÉ

Corona und die Lockdowns haben weltweit schwerwiegende Folgen für die seelische Gesundheit. Besonders betroffen sind junge Leute und Frauen. Das gilt auch für Ansbacher Studierende

TEXT Philipp Tappe
 FOTO Lea Hofmann, Leia Beck, Antonetta Schwesinger-Volkmar
 LAYOUT Sophie Knoblich

Oliver Behrens* hatte das Abitur in der Tasche. Im Sommer 2019 quälten ihn jedoch Zukunftsängste, die ihn in eine Depression mit Suizidgedanken stürzten. Davon geht er heute aus, denn damals wand sich Oliver an keinen Therapeuten, der seine psychische Krankheit diagnostiziert hätte. Irgendwie schaffte er es selbst aus dem Tief heraus. Gerade fing er in Ansbach an zu studieren, da besiegelten Bund und Länder aufgrund der schweren epidemischen Lage im November 2020 den zweiten Lockdown. Die Infektionszahlen stiegen. Olivers Angst vor dem Virus wuchs. Die Furcht vor Ansteckung sperrte den Asthmatiker monatelang in seine Studentenbude ein. Mit Freunden traf er sich gar nicht mehr. Später, als sich das Infektionsgeschehen entspannte, nur, wenn alle getestet waren. Erst im Mai traute er sich als Geimpfter wieder vor die Tür.

26 PROZENT MEHR
 ANGSTSTÖRUNGEN,
 GAR 28 PROZENT
 MEHR MENSCHEN
 LEIDEN UNTER
 EINER DEPRESSION

Die einsame Zeit hat Narben hinterlassen. Bis heute hat Oliver Behrens Angst, Partys und Treffen mit Freunden zu verpassen. Aber schon kleine Trigger – wie Kritik an seinem Verhalten – lassen seine Gedanken kreisen. Schuldgefühle kommen auf und können seine Stimmung schwer eintrüben. Bis zu viermal am Tag passiert das, nicht immer schafft er es aus eigener Kraft oder mithilfe von Freunden heraus. In so einer Situation ruft er dann das Krisentelefon an und besucht regelmäßig einen ambulanten Psychotherapeuten. Eines Tages war der Zustand so schlimm, dass der Student sich in das Bezirks-

klinikum Ansbach einweisen ließ. Drei Tage verbrachte er in der Psychiatrie. Die Diagnose: Schwere depressive Phase mit Suizidalität. Da die Behandlungsangebote des Bezirksklinikums zeitlich nicht mit seinem Studium vereinbar waren, trifft sich Oliver nun zweimal die Woche mit seinem Therapeuten.

Damit ist er nicht allein, wie eine Studie aus dem Fachmagazin „The Lancet“ vom Oktober 2021 belegt. Forscher der Universitäten Washington und Queensland analysierten weltweite, bereits erhobene Studien, die sich mit der Auswirkung der Pandemie auf die psychische Gesundheit der Bevölkerung in verschiedenen Ländern beschäftigten. Die Zahlen sind besorgniserregend: Sie bezeugen 26 Prozent mehr Angststörungen, gar 28 Prozent mehr Menschen leiden unter einer Depression. Gerade in Ländern, in denen die Infektionszahlen in die Höhe schossen und Lockdowns das öffentliche Leben lahmlegten, ist der Anteil der Bevölkerung mit psychischen Problemen besonders hoch. So in Südafrika, dem Nahen Osten und Teilen Südamerikas. Frauen und junge Menschen leiden deutlich stärker unter der Pandemie und den Beschränkungen. Schüler und Studierende hocken vor den Bildschirmen, anstatt sich mit Freunden zu treffen. Frauen müssen wegen der Kinder oft zuhause bleiben. Häusliche Gewalt und finanzielle Nöte treffen Frauen mehr als Männer.

„Psychische Erkrankungen können auf unterschiedliche Weise jeden treffen“, sagt Joachim Schröter. Der Psychiater leitet eine ambulante Praxis in Ansbach. Es gebe jedoch Risikofaktoren, wie eine familiäre Vorbelastung oder drastische Lebenssituationen. „Da ist es logisch, dass jeder Mensch irgendwann seine Belastungsgrenze erreicht hat“, so Schröter. Die sei individuell sehr verschieden. Viele Belastungsfaktoren plagen zudem vor allem Frauen und junge Menschen. Denn Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind besonders auf ihr soziales Umfeld angewiesen. Gerade die Einsamkeit während des Lockdowns stürzte manch einen in eine Depression. Ihnen ging es besser, als die Einschränkungen für Geimpfte fielen.

Im Gegensatz zu Patienten mit Angststörungen. Sie leiden extrem unter der weiter wütenden Pandemie. Während der vergangenen Hochphase verließen laut Schröter Viele nicht einmal für Spaziergänge ihre Wohnung. Die Angst vor dem Virus bestimmt ihr Leben und mündet in Vermeidungsverhalten, das ein unbeschwertes Dasein unmöglich macht. Die Folgen für Psyche und Körper sind verheerend.

Der Mangel an Bewegung führt häufig zu Übergewicht. Bei jungen Mädchen sei meist das Gegenteil zu beobachten, weiß Schröter von einem Kollegen aus der

DIE EINSAME
 ZEIT HAT NARBEN
 HINTERLASSEN

Universitätsklinik Heidelberg. So müsse die psychosomatische Station immer mehr Teenager mit Magersucht aufnehmen. Auch der Zustand, in dem sie ankommen, sei häufig deutlich schlechter als vor der Pandemie. „Das soziale Netz, was bremst, fällt weg“, erklärt der Psychiater. Das seien Freunde, aber auch Lehrer, denen die visuellen Informationen während des Onlineunterrichts fehlen.

Ähnlich erging es Emily Kellner. „Ich habe mich etwas pummelig gefühlt“, erinnert sich die Ansbacher Studentin. Als der erste Lockdown kam ging sie noch zur Schule. Damals fing sie an, jeden Tag mehrere Stunden zu trainieren. Wochen später erhielt sie Lob von ihren Mitschülern: „Du schaust besser aus.“ Das motivierte sie. Im zweiten Lockdown machte sie bis zu vier Stunden Workout. Selbst als sie an Corona erkrankte und ihre Lunge schwächelte, sperrte sie sich in ihr Zimmer ein. Als ihre Mutter energisch an der Tür klopfte und fragte, warum sie Sport mache, sagte sie: „Sonst werde ich ja dick!“ Gleichzeitig fing sie an, ihr Essen in sich hineinzuschlingen, um es anschließend zu erbrechen. Langsam dämmerte Emily, dass ihre Lebensweise trotz Sport ungesund ist. Im Internet fand sie die Geschichte einer Frau, die schon seit 15 Jahren unter Bulimie leidet. „So will ich nicht enden“, sagte sie sich und öffnete sich ihren Eltern. Sie suchte bei einer Beratungsstelle in Nürnberg Hilfe, die sie an eine Jugendpsychotherapeutin vermittelte. Die Gesprächstherapie mit der Expertin hat ihr geholfen.

Nicht alle haben das Glück und erhalten so schnell ein ambulantes Therapieangebot. Das gilt auch für die Ansbacher Studentin Luise Bachmann. Ihre Vorgeschichte: Schon mit 16 hielt sie dem Druck zuhause und in der Schule nicht mehr Stand. Panikstörungen, Depressionen, Zwangsstörungen und eine soziale Phobie schränkten ihr Leben massiv ein. Mit 17 Jahren wies sie ihr damaliger Therapeut in die Jugendpsychiatrie ein. Mithilfe der dortigen Behandlung und dem sozialen Miteinander im Krankenhaus kämpfte sie sich ins Alltagsleben zurück. Bis Corona und damit der Lockdown kam. Ihre soziale Angst hindert sie beispielsweise am Einkaufen. Immer muss sie jemand begleiten. Da durch die Beschränkungen Geselligkeiten untersagt waren, fehlte ihr die Übung. Die Melancholie, aber auch die Panikattacken mit Herzrasen, Schweißausbrüchen und sogar die Todesangst kamen wieder zurück. Da sie niemanden zum Reden hatte, suchte sie nach einer ambulanten Jugendtherapie. Vergeblich. Alle Praxen waren ausgelastet, so die Studentin.

Luise Bachmann und Oliver Behrens waren schon vor der Pandemie erkrankt. Auch Emily Kellner hatte seit längerem ein schwaches Selbstwertgefühl. „Ein gesunder Mensch übersteht die Corona-Krise psychisch“, sagt Daniela Maurer,

Pflegedienstleiterin in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Ansbach. Die Pandemie verstärkt jedoch vorhandene Krankheitsbilder und kann eine stationäre Behandlung notwendig machen. Gerade bei Kindern und Jugendlichen befürchtet Maurer ein Wachstum an psychischen Neuerkrankungen. „Viele Erfahrungen konnten junge Menschen während der Lockdowns nicht sammeln.“ Der Präsenzunterricht in der ersten Klasse fiel ebenso weg wie die erste Party oder der Semesterstart an der Hochschule. Es sei schwierig, das nachzuholen. Die Patienten wurden zwar regulär behandelt. Aber die Jugendlichen durften nicht nach Hause und die Eltern nicht in die Klinik. Deshalb brachen Viele, die zumeist freiwillig im Bezirksklinikum sind, die stationäre Behandlung ab. Im Oktober 2020 stiegen die Patientenzahlen wieder massiv an.

Joachim Schröter schränkt sein Therapieangebot bis heute nicht ein. Besonders bei schweren Verläufen sei schnelle Hilfe unabdingbar. Jeder zwanzigste Depressive begehe laut Schröter Selbstmord.

Student Oliver Behrens blickt besorgt in die Zukunft. Wegen der häufigeren Impfdurchbrüche zweifelt er, wie lange er sich noch sicher fühlen kann. „Ich weiß nicht, was noch kommt.“ ■

BESONDERS BEI
SCHWEREN
VERLÄUFEN IST
SCHNELLE HILFE
UNABDINGBAR

*Namen aller Studierenden von der Redaktion geändert

DA SIE NIEMANDEN ZUM REDEN
HATTE, SUCHTE SIE NACH EINER
AMBULANTEN JUGENDTHERAPIE

TEXT Malina Dittrich
FOTO Sebastian Reiter
LAYOUT Sandra Stenger

Wenn Bauern Gas geben

Der Kohleausstieg war eines der Hauptthemen beim Klimagipfel in Glasgow. Um ihn zu meistern, müssen Alternativen zur Stromerzeugung her. Eine Möglichkeit sind Biogasanlagen. Im Landkreis Ansbach gibt es überdurchschnittlich viele davon. Halten sie, was sie versprechen?

Die Biogasanlage der Familie Waldmann ist eine von zehn im Stadtgebiet Ansbach



Eine kaum befahrene Straße am Ende des Ansbacher Ortsteils Strüth. Zwischen abgeernteten Feldern und blätterlosen Bäumen wölben sich fünf schwarze Kuppeln empor. Sie sitzen auf runden Silos in OP-Grün. Ein kleiner Bauzaun begrenzt das Gelände. Am Gitter ein Schild: „Waldmann Biogas - 100% natürlich und wertvoll. Energie vom Bauernhof“.

Das Gelände erweckt jedoch nicht den Anschein eines Bauernhofes. Wie bei einer Industrieanlage sind Tanks und Kraftwerke in den Boden betoniert. Das Geheimnis der „natürlichen und wertvollen Energie“ verbirgt sich im Inneren der fünf Meter tiefen Behälter. In den sogenannten Fermentern arbeiten Bakterien den ganzen Tag, um organisches Material zu vergären. Das kann Mist sein, Gülle, Gras, Mais, Ganzpflanzen oder Zwischenfrüchte. In vielen Fällen verwenden die Anlagenbetreiber eine Mischung. Die Vergärung von einer Tonne Mais etwa sei bis zu 20 Mal ertragreicher als die von Gülle. Martin Waldmann muss

daher Pflanzen hinzugeben, um den biologisch stabilen Prozess sicherzustellen. Vor 14 Jahren übernahm er den Strüther Hof von seinem Vater. Die Stromerzeugung ist neben der Schweinemast ein zweites Standbein für die Familie.

Im Stadtgebiet Ansbach gibt es zehn Biogasanlagen. Deren Energie machen etwa 29 Prozent der regenerativen Stromerzeugung Ansbachs aus. Im

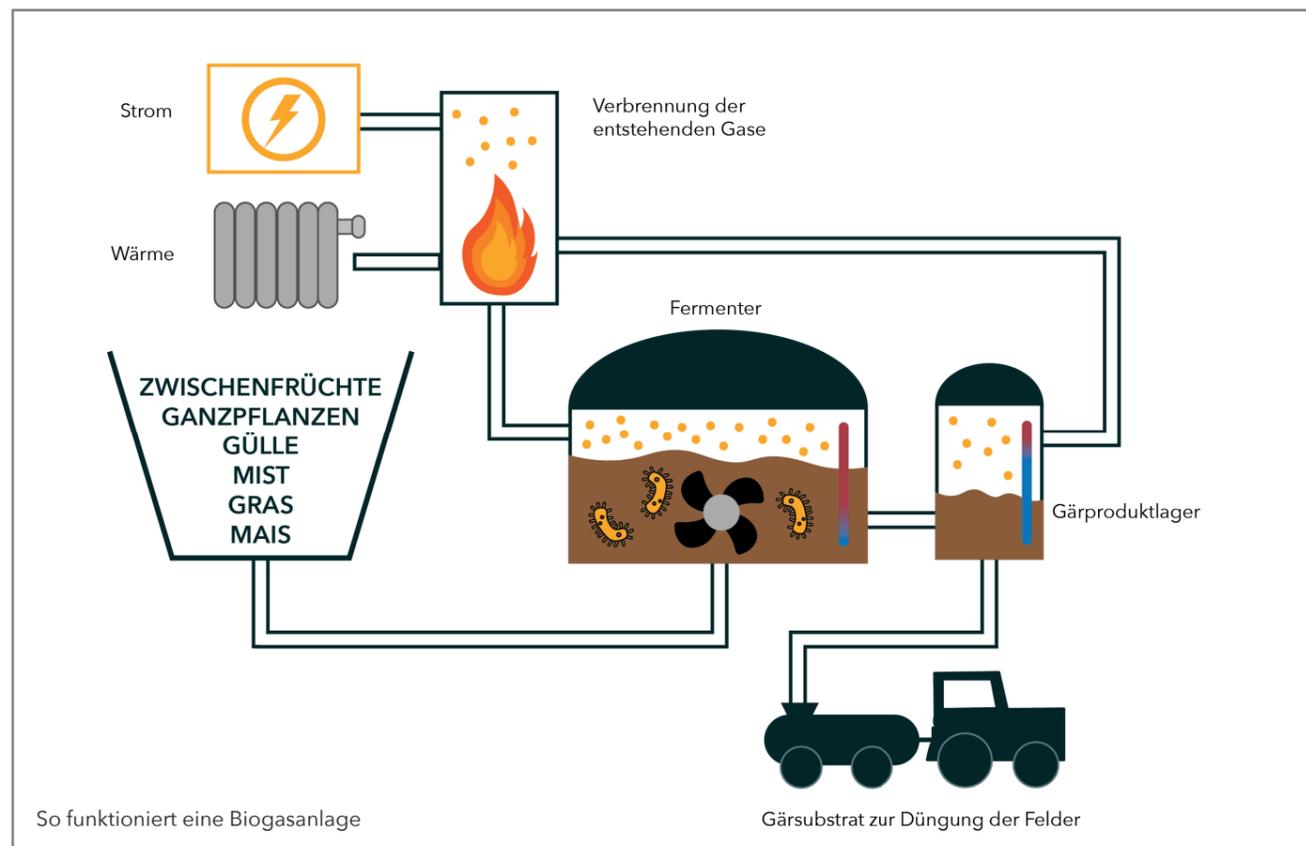
Stromerzeugung als zweites Standbein

gesamten Landkreis stehen 230 Anlagen, so viele wie in keinem anderen in Bayern. Sie sind nach der Einführung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) im Jahr 2000 entstanden. Damals waren die Getreidepreise niedrig. Für die Verarbeitung zu Strom bekamen die Landwirte mehr Geld für ihre Rohstoffe. Sie

pachteten infolgedessen mehr Fläche. Der Einstieg in die Energieerzeugung bildete eine gute Alternative. Immer mehr grünschwarze Tanks sprossen aus dem Boden. So entstand 2004 hinter den Stallungen von Waldmanns Schweinemast die Biogasanlage.

Ein süß-säuerlicher Geruch hängt über dem Gelände an der Strüther Landstraße. Er steigt von meterhohen Haufen auf, die aussehen wie nasses, zusammengedrücktes Stroh: die Silage, durch Milchsäuregärung haltbar gemachte Energiepflanzen. Das können beispielsweise Mais oder energiereiches Getreide wie Hafer sein. Die angebauten Rohstoffe machen 60 Prozent der Biomasse von Waldmanns Hof aus. Die restlichen 40 Prozent bilden Gülle und Mist.

Die Anlage auf dem Ansbacher Hof muss zweimal am Tag mit organischem Material gefüttert werden. Dafür steigt Martin Waldmann auf einen großen Teleskopklader mit einem Schaufel-Greifarm. Die hohen Räder geben schmatzende Geräusche von sich, während sie matschige Spuren auf dem Betongrau des Bodens



hinterlassen. Mit routinierten, schnellen Bewegungen lenkt der 44-Jährige das Gefährt zum Silage-Berg, greift eine große Ladung und steuert über die Rampe auf den Trichter zu. Mit einem Ruck plumpst der Brocken in die Tiefe.

Hoch her geht es dagegen in der Diskussion um die Vergärung von Energiepflanzen in Biogasanlagen. Die landwirtschaftliche Fläche für Lebensmittel müsse weichen, wenn ein Großteil für den Anbau von Energierohstoffen verwendet werden würde, argumentiert Andreas Lämmel von der CDU. Mathias Klöffel, Mitglied im Landesfachausschuss für Nachwachsende Rohstoffe und Erneuerbare Energien vom Bayerischen Bauernverband, hält diese Gegenüberstellung für unsinnig: „Es kommt darauf an, womit man es vergleicht. Wir ersetzen fossile Energien. Das heißt, wir wägen Öl und Gas gegen nachwachsende Rohstoffe ab. Wenn wir alle Biogasanlagen dicht machen und stattdessen Weizen und Raps als Lebensmittel anbauen, verhungert nicht ein Mensch weniger.“ Vor allem flexible Anlagen seien es wert, mit Energiepflanzen betrieben zu werden.

Flexibilität bedeutet, dass das Gas zwischengespeichert werden kann. Dafür blähen sich die charakteristischen schwarzen Hauben über den Fermentern auf. Dort sammelt sich das vor allem aus Methan bestehende Biogas, bevor es zu Strom umgewandelt oder zu Erdgasqualität aufgearbeitet wird. Außerdem kann die Energie konstant und unabhängig von Wettereinflüssen erzeugt werden. Der Strom kommt dann zum Einsatz, wenn andere Erzeuger weniger produzieren. Oliver Rühl von den Grünen sieht in der flexiblen Einspeisung die große Chance von Biogasanlagen. Sie können eine lückenlose Stromversorgung mit erneuerbaren Energien sicherstellen. Die Alternative wäre, deutlich mehr Wind-

räder und Photovoltaikanlagen zu bauen. Für diese müssten zahlreiche Speicher errichtet werden, die viel Geld kosten.

Bei Familie Waldmann wird das Gas vor Ort in Blockheizkraftwerken in gleichen Teilen zu Strom und Wärme umgesetzt. Das Grau der zwei rechteckigen, häusergroßen Blöcke verschmilzt



Biogasanlagenbetreiber Martin Waldmann

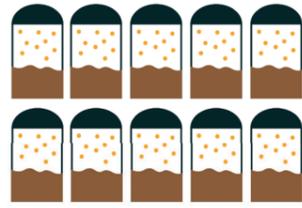
mit dem wolkenverhangenen Himmel. Kleine Schornsteine ragen von den Kraftwerken in die Höhe. Das Innere der einstöckigen Bauten ist durchzogen von Rohren und Schläuchen. Ein lautes Brummen bildet die Geräuschkulisse, die Werke laufen rund um die Uhr. Das Gas aus dem Fermenter wird verbrannt und so Strom und Wärme erzeugt. Der Strom wird ins Netz der Stadtwerke eingespeist, naheliegende Gebäude wie die Rangauklinik und Wohnhäuser bekommen die Wärme.

Die effektive Wärmenutzung mit kurzen Wegen ist ein wichtiger Faktor für die Zukunftsfähigkeit von Biogasanlagen, da sind sich Befürworter und Kritiker einig. Hierfür ist der Standort entscheidend. „Es hat nicht jeder ein Freibad, eine Schule oder ein Altenheim vor der Haustüre, das beheizt werden

muss. Auch die Netze in den Dörfern müssen erst gebaut werden. Eine allein stehende Biogasanlage auf dem Feld hat ein Problem, ihre Wärme zu vermarkten“, sagt Artur Auernhammer, Abgeordneter der CSU im Bundestag.

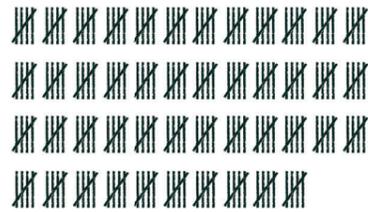
Ein Teil der entstehenden Wärme verwenden Anlagenbetreiber, um die Fermenter zu beheizen. In den runden Behältern muss eine durchgehende Temperatur von 40 Grad Celsius herrschen, dann fühlen sich die Bakterien am wohlsten. Ein leises Dröhnen verrät die Aktivität der Rührwerke im Inneren der Tanks. Das Gemisch ist ständig in Bewegung, damit die Bakterien gleichmäßig verteilt sind. Die vergorenen Reste kommen anschließend in das Gärproduktlager. Auf dem Waldmann-Hof stehen zwei davon, wie etwas größere Klone der Fermenter sind sie in den Boden eingelassen. Dort kühlt die Masse aus und die restlichen entstehenden Gase werden abgefangen. Der Clou sei die sinnvolle Verwendung des Methans, betont Oliver Rühl von den Grünen. Die Gülle würde das Treibhausgas andernfalls emittieren und so der Umwelt schaden. Zurück bleibt Gärsubstrat. Dieses bringen Landwirte als hochwertigen Dünger auf die Äcker aus. Die darin enthaltenen Nährstoffe fördern das Wachstum von Energiepflanzen und bleiben so im Stoffkreislauf.

Diese lokalen Kreisläufe findet Kathrin Ammermann vom Bundesamt für Naturschutz sinnvoll. Sie sehe jedoch Probleme bei der Umsetzung im großen Maßstab, da es immer Fehlentwicklungen gäbe. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz sah beispielsweise einen Bonus für



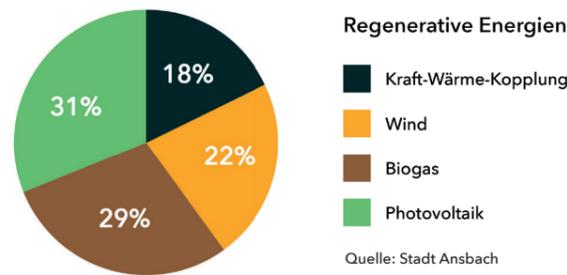
10

Biogasanlagen im Stadtgebiet Ansbach



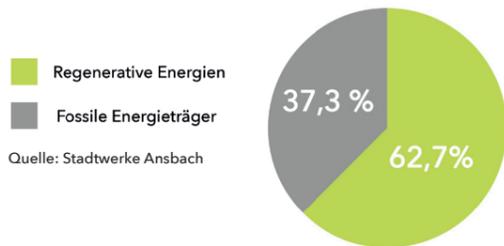
230

Biogasanlagen im Landkreis Ansbach



29 Prozent

Anteil Biogas an regenerativen Energien



62,7 Prozent

Anteil regenerative Energien am Ansbacher Energieverbrauch insgesamt



Martin Waldmann befüllt die Biogasanlage mit Pflanzen-Silage

güllebetriebene Anlagen vor. Der führte dazu, dass Gülle über weite Strecken an Biogas-Standorte gefahren wurde. Der zusätzliche Verkehr sorgte für steigende Treibhausgasemissionen. Mittlerweile werden nur noch kleine Gülleanlagen gefördert.

Auf der anderen Seite gibt das EEG den Anlagenbetreibern eine finanzielle Sicherheit. Wer sich erfolgreich bei der bundesweiten Ausschreibung beteiligt, erhält 20 Jahre lang einen festen Preis für eine bestimmte Menge des eingespeisten Stroms. Laut Artur Auernhammer von der CSU war und ist das Gesetz ein gutes Instrument, um erneuerbare Energieformen zu entwickeln und auf den Markt zu bringen. Die Betreiber seien mit einer fixen Vergütung in der Lage, Entwicklungen zu begleiten und voranzutreiben. Auf Dauer sollen sie jedoch aus eigener Kraft

wirtschaften. Die neue Bundesregierung strebt daher ein Auslaufen der Förderung von erneuerbaren Energien an.

Der Zuschlag für die Anlage in Strüth läuft noch vier Jahre. Danach hofft Anlagenchef Waldmann bei der Ausschreibung weitere zehn Jahre Förderung zu bekommen, sonst würden sich momentane Investitionen nicht lohnen. Ohne den Zuschlag sei die Anlage nicht rentabel. Fast die Hälfte des organischen Materials kauft er dazu, außerdem muss er die Blockheizkraftwerke warten, die Anlagen befüllen, die Gasqualität und Rührwerke prüfen.

Photovoltaikanlagen und Windräder haben einen geringeren Arbeitsaufwand; sie laufen im Prinzip von allein, sobald sie angeschlossen sind. So können sie den Strom bereits für drei bis vier Cent pro Kilowattstunde produzieren, während

der Preis für Biogas momentan bei etwa 22 Cent liegt. „Im Vergleich zu Windkraft oder Photovoltaik ist der Weg ein sehr ineffizienter“, kritisiert Kathrin Ammermann vom Bundesamt für Naturschutz. Mathias Klöffel, Mitglied des Bayerischen Bauernverbandes, blickt optimistischer in die Zukunft. Bei hohem Wirkungsgrad können Biogasanlagen den Strom bereits für 15 Cent produzieren. Der Börsenpreis lag im Oktober bei knapp 14 Cent. Dazu komme die Wärme. Bekomme man dafür acht Cent pro Kilowattstunde, was momentan das Heizöl koste, sind Biogasanlagen mit nachhaltigem Konzept auch in Zukunft wirtschaftlich zu betreiben.

In der Vergangenheit entstanden viele Anlagen, die lediglich auf einen möglichst hohen Gewinn für den Betreiber ausgelegt waren. So verlor man die Ur-

sprungsidee aus den Augen, anfallende Gülle zur Energieerzeugung zu vergären und anschließend zurück auf die Äcker zu bringen. Die Zukunftsaussichten hängen bei jeder Anlage von den jeweiligen Voraussetzungen wie etwa dem Standort oder der verfügbaren Biomasse ab. Schlussendlich werden nur Anlagen mit nachhaltigem Konzept überleben. Es bleibt die Abwägung zwischen Wirtschaftlichkeit und Umweltschutz. Bisher gibt es keine unfehlbare Strategie für die dauerhafte Stromversorgung durch erneuerbare Energien. Die Lösung könnte in einem intelligenten Mix aus verschiedenen Energieträgern liegen.

Vorerst wird Martin Waldmann weiterhin zweimal am Tag auf seinen grünen Teleskopplader steigen und Gülle, Mist und Pflanzen in die hungrigen Schlunde der grün-schwarzen Allesfresser stopfen.

TEXT Kim Walter
 FOTO Jan Erik Neitmann, Andre Perzl
 LAYOUT Nina Friedl

Gemeinsamkeit gibt Halt

Über **10.000** Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung gab es im Jahr 2020 allein in Bayern. Der Verein Rauhreif hilft Betroffenen von sexueller Gewalt – und bangt um seine finanzielle Zukunft. Unsere Autorin nahm am Treffen einer Selbsthilfegruppe teil

Es ist ein kalter Novemberabend, 18 Uhr in der Ansbacher Innenstadt. Im Beratungsraum des Vereins Rauhreif ist das Licht gedimmt, ein paar Kerzen brennen. Der Geruch von Tee liegt in der Luft. Fünf Stühle bilden einen Kreis um einen kleinen Tisch. Eine helle hölzerne Truhe mit der Aufschrift „Selbsthilfegruppe“ steht auf dem gestreiften Teppich. Fünf Frauen reichen einen so genannten Befindlichkeitsfächer mit Wettersymbolen durch die Runde. Dazu formulieren sie ihre Erwartungen an die heutige Sitzung.

Seit März 2020 treffen sich hier vier Teilnehmerinnen im Zweiwochentakt. Sie alle haben sexuelle Gewalt erlebt. Eine von ihnen ist Nicole*. Sie wurde in ihrer Kindheit von ihrem Vater und Großvater missbraucht. Durch die schrecklichen Erfahrungen entwickelte sie eine posttraumatische Belastungsstörung. Mit der Unterstützung von Rauhreif schaffte sie es, in eine psychiatrische Klinik zu gehen und Hilfe zu bekommen. Heute spricht sie in der Selbsthilfegruppe über ihre Ängste. Mit in der Runde sitzt Christine Schwab, sie betreut die Hilfesuchenden als festangestellte Diplom-Sozialpädagogin. Um für die Frauen da zu sein, legt sie an diesen Tagen ihre Arbeitszeit in den Abend.

Seit 1993 unterstützt der Verein Betroffene sexueller Gewalt. Die Motive der Hilfesuchenden seien unterschiedlich. Häufig wenden sich Personen an Rauhreif, die sexuellen Missbrauch aktuell erleben oder in ihrer Kindheit und Jugend erlebt haben. Aber auch bei Verdacht auf sexuelle Gewalt oder Strafanzeigen ist der Verein Ansprechpartner. Neben der Beratung bieten die Mitarbeiterinnen Präventionsarbeit für Schulklassen, pädagogische Fachkräfte, Eltern und Firmen an.

Seit Januar 2020 gehört Rauhreif als einzige Beratungsstelle in Bayern zum Bundesmodellprojekt „Wir vor Ort gegen sexuelle Gewalt“. Das Bundesministerium für Frauen und Jugend fördert das Projekt. Es verfolgt das Ziel, spezialisierte Fachberatungen bei sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend in ländlichen Regionen zu unterstützen. Das

Projekt deckt 63 Prozent der Finanzierung von Rauhreif. Es ist jedoch im Dezember 2021 ausgelaufen. Der Verein bangt um seine Zukunft.

Ein Antrag auf finanzielle Unterstützung an den Stadtrat erzielte bislang nicht den erhofften Erfolg. Von den benötigten 22.000 Euro bekommt Rauhreif für das Jahr 2022 nur eine einmalige Zahlung über 10.000 Euro von der Stadt Ansbach. Erst im Jahr 2023 könne neu verhandelt werden. Ein Antrag der Grünen Fraktion auf eine Bezuschussung von 22.000 Euro wurde mehrheitlich abgelehnt. Auch Kathrin Pollack, Stadträtin sowie Vorsitzende des SPD-Kreisverbands Ansbach-Stadt zeigt sich enttäuscht: „Ich habe die Gespräche mit den anderen Fraktionen anders gedeutet, als es nun tatsächlich eingetreten ist. Die Verwaltung hat jedoch klar signalisiert, dass der Verein, falls notwendig, im Laufe des Jahres Mittel nachfordern könne.“

„Du bist nicht allein betroffen, es gibt viele, die mit dieser Thematik kämpfen und du kannst dir Unterstützung holen“

Eine Hoffnung, an die sich die Mitarbeiterinnen von Rauhreif klammern. Neue Hilfsangebote wie die Selbsthilfegruppe wären sonst in diesem Rahmen nicht mehr möglich. „Dann müssten wir unser Angebot halbieren und hätten nur noch die Hälfte der Mitarbeitenden“, bedauert Barbara Kerzel-Horn. Die Diplom-Pädagogin ist im Verein für die Präventionsarbeit zuständig. ▶

Auch für die Teilnehmerinnen der Selbsthilfegruppe ist eine sichere Finanzierung wichtig. Sie betonen, wie bedeutend die Arbeit des Vereins für sie ist. Nur zwei befinden sich zusätzlich in Therapie. Es sei schwer, passende Behandlungsplätze zu finden. Kaum eine von ihnen kann mit ihrem sozialen Umfeld über das Erlebte sprechen. Auch in Nicoles Familie ist der sexuelle Missbrauch des Mädchens ein Tabu. Umso wichtiger sei für sie alle der geschützte Raum, den Rauhreif bietet.

Vor der Selbsthilfegruppe haben sich die Betroffenen oft gefragt, ob sie allein mit ihren Erlebnissen seien. Seitdem sie sich im Verein treffen, fühlen sie sich weniger verloren. Hier können sie miteinander weinen, lachen und singen. Zusammen spielen sie Spiele, unternehmen Ausflüge oder sprechen über das, was sie beschäftigt. „Es gibt Phasen, in denen man von Albträumen verfolgt wird. Dann ist es enorm wichtig, dass da eine Anlaufstelle ist, bei der ich weiß, da ist jetzt jemand“, bestätigt Nicole. Die Gewissheit, dass die Anderen die eigenen Gedanken und Gefühle nachvollziehen können, gibt den Frauen Kraft. „Der Satz ‚Du bist nicht allein‘, im Sinne von ‚du bist nicht allein betroffen, es gibt viele, die mit dieser Thematik kämpfen und du kannst dir Unterstützung holen‘,

ist für uns sehr wichtig“, ergänzt Sozialpädagogin Christine Schwab. Sie begleitet die Gruppe von Anfang an.

Im ländlichen Bereich dominiere noch immer die Vorstellung von der heilen Welt. Das Böse und die Kriminalität gebe es demnach nur in den städtischen Ballungsräumen. Oft gelte auf dem Land, dass nicht sein kann, was nicht sein darf. Das sei auch in Ansbach und im Landkreis so. Hier würden Stellen fehlen, die es in Großstädten gebe. Deshalb sei es wichtig, vor allem niederschwellige Angebote zu machen. „Man kann hier anonym bleiben“, erklärt Barbara Kerzel-Horn. „Es kostet nichts, die Beratungsstelle ist parteiisch für die Betroffenen.

Diese erleben oft, dass ihnen nicht geglaubt wird. Bei einer Anzeigenerstattung müssen sie viel von sich preisgeben und fühlen sich häufig allein gelassen.“

Das Leben sei leichter, seitdem sie sich nicht mehr allein fühlen, bestätigen die Teilnehmerinnen der Selbsthilfegruppe. Sie wünschen sich auch künftig, den Beratungsraum für ihre Treffen nutzen zu können. Damit sie auch weiterhin das Licht dimmen, Kerzen anzünden, zusammen weinen, aber auch lachen. ■

**Name der Betroffenen von der Redaktion geändert.*

Hilfe und weitere Infos:
Verein Rauhreif: 0981 / 988 48
info@rauhreif-ansbach.de



Die festangestellte Diplom-Sozialpädagogin Christine Schwab betreut die Selbsthilfegruppe



Stufen der sexuellen Gewalt

Es fängt beiläufig mit scheinbar zufälligen Berührungen an und reicht bis zur Vergewaltigung oder Kinderpornographie. Fachleute wie die Betreuerinnen von Rauhreif unterscheiden drei Stufen sexueller Gewalt:

Sexueller Missbrauch im Sinne des Strafrechts

Sexueller Missbrauch von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, etwa durch Berührung der Geschlechtsteile, versuchte oder vollendete Vergewaltigung, Exhibitionismus und Kinderpornographie.

Sexuelle Übergriffe

Beabsichtigte, wiederholte, zum Teil massive Grenzüberschreitungen wie Starren auf die Brust, Berührungen oder Klaps auf den Po, trotz daran geübter Kritik. Ausnutzung der Unsicherheit von Betroffenen.

Grenzverletzungen

Einmaliges oder seltenes unangemessenes Verhalten, wie die Missachtung des körperlichen Abstands. Dies kann auch aus Gedankenlosigkeit oder unabsichtlich geschehen. Der Maßstab der Bewertung ist subjektiv und abhängig vom Erleben der Betroffenen.

Azubis, wo bleibt ihr?



TEXT Pauline Held
FOTO Sebastian Reiter, Eva Obermüller
LAYOUT Sandra Stenger

Christine Volland mit ihren Lehrlingen
Mostafa Razy, Jonathan Nowak und
Luca Fluhrer (von links)

Viele Firmen in der Region suchen händeringend Lehrlinge. In Ansbach gibt es fast doppelt so viele Stellen wie Bewerber. Manche Branchen trifft es härter als andere

Winsten Kiener mustert den Konstruktionsplan in seinen Händen. Für Gustav Weisskopfs ersten Flugzeugmotor, den die Klasse 12 B im Moment nachbaut, soll er eine Gabelaufnahme herstellen. Dafür ist er heute an der Fräsmaschine eingeteilt. Er blickt durch seine Schutzbrille auf das Schaltpult neben dem Gerät, dreht an ein paar Knöpfen und bringt die Fräsmaschine zum Laufen. Auf der Rückseite seines schwarzen Pullovers prangt in leuchtenden Farben die Aufschrift „MBS Team“. Der Schüler besucht die Abschlussklasse der Berufsfachschule für Maschinenbau.

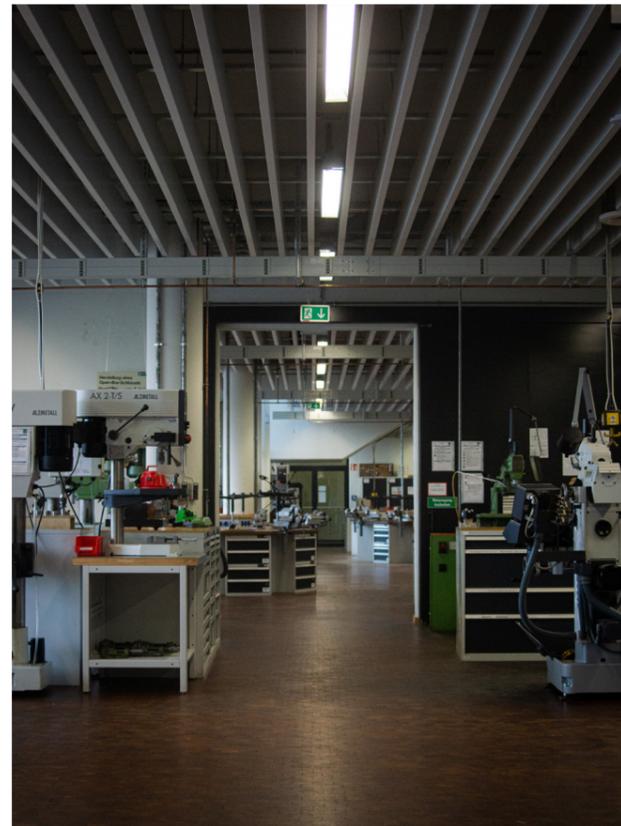
Vor drei Jahren entschied sich Winsten Kiener für die Ausbildung zum Industrie- und Feinwerkmechaniker im Maschinenbau. Über Umwege gelangte der 23-Jährige an die Einrichtung des Bezirks Mittelfranken. Nachdem er sich erfolglos in verschiedenen Studiengängen ausprobiert hatte, entschied er sich für die Ausbildung.

— ” **Die Azubis machen nicht mehr die Masse aus.** “ —

Der Trend geht in die andere Richtung. Azubis sind in der Region Mangelware. In Ansbach hat jeder Bewerber im Durchschnitt die Wahl zwischen zwei Lehrstellen. Im Ausbildungsjahr 2020/2021 blieben von insgesamt 519 Ausbildungsplätzen 260 unbesetzt, berichtet die Arbeitsagentur Ansbach-Weißenburg.

Wie das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) feststellt, ziehen junge Menschen heute nach dem Schulabschluss das Studium einer betrieblichen oder schulischen Ausbildung vor. Weitere Gründe für den Bewerberrückgang sind der demografische Wandel und die Covid-19-Krise.

Diese Entwicklung bekommt auch die Maschinenbauschule zu spüren. „Die Azubis machen nicht mehr die Masse aus“, sagt Andrea Lautenbacher. Die Teamleiterin des Verwaltungs- und Hauspersonals ist sowohl in den Schulbetrieb als auch in die Organisationsarbeit eingebunden. Normalerweise könne die Berufsfachschule zwei bis drei Klassen mit zukünftigen Industrie- und Feinwerkmechanikern füllen. Aktuell bestehen im ersten Lehrjahr nur zwei nicht ganz volle Klassen. Einen Grund für das mangelnde Interesse sieht Lautenbacher vor allem in den Kontaktbeschränkungen der Corona-Pandemie. „Die aktive, persönliche Werbung vor Ort war nicht möglich.“ Der Tag der offenen Tür, an dem die Einrichtung sonst bis zu 1000 Gäste begrüßt, fiel weg. „Das war immer ein toller Erfolg. Danach purzelten die Bewerbungen rein. Jetzt ist tote Hose.“



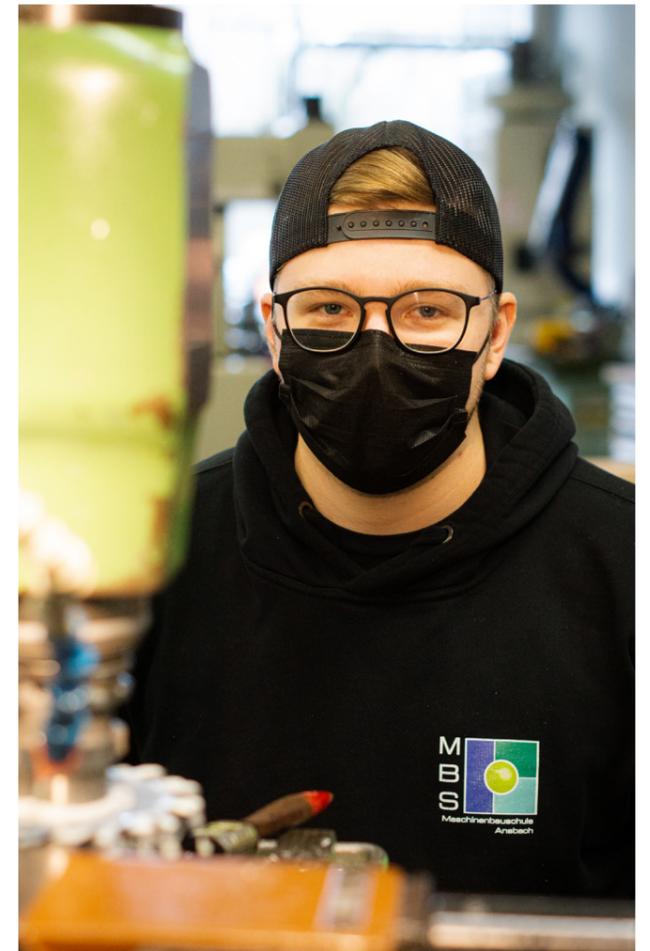
Leeres Klassenzimmer:
Die Maschinenbauschule hat Platz für mehr Azubis

Der stellvertretende Leiter der Industrie- und Handelskammer Ansbach, Horst Maußner, kann Lautenbachers Vermutung bestätigen: „Die Leute sind durch die Pandemie viel zurückhaltender geworden. An Berufsinformation hat fast nichts stattgefunden.“ Doch schon vor der Corona-Krise sei es für bestimmte Branchen schwer gewesen, ihre Ausbildungsplätze zu besetzen. Laut Maußner fallen vor allem die Gastronomie, Unternehmen mit Nischenberufen und der Groß- und Einzelhandel darunter.

„Fakt ist: Es gibt Berufe, die nicht mehr so attraktiv sind“, bestätigt Jürgen Schmitt, Direktor der Staatlichen Berufsschule I. Ein geringer Lohn, schlechte Arbeitszeiten und unattraktive Arbeitsbedingungen seien Gründe für den Bewerberrückgang. „Das Friseur- und Bäckerhandwerk sind hierfür klassische Beispiele“, erklärt der Oberstudiendirektor. Die Schule hat für die Ausbildungszweige zwar noch eigene Klassen. Jedoch muss sie die angehenden Bäcker als Minderklasse führen: „Meistens sind es zwischen zehn und 16 Auszubildende. Das sind jedoch nicht nur die Bäcker, auch die Konditoren und Bäckereifachverkäufer unterrichten wir in dieser Klasse“, sagt Schmitt. Dagegen würde das Interesse an einer Ausbildung im Elektrobereich und IT-Sektor boomen.

Vor allem kleinere Betriebe mit weniger als 50 Beschäftigten sind vom Bewerberrückgang betroffen. Das IAB veröffentlichte in der Befragung „Betriebe in der Covid-19-Krise“ Daten über die unbesetzten Ausbildungsplätze im September 2021. Den größten Anteil an unbesetzten Lehrstellen weist mit 60 Prozent das Baugewerbe auf.

Christine Volland zeigt, dass Statistiken nicht immer zwangsläufig die Wirklichkeit abbilden. Die Chefin der Birkel Bau GmbH und Obermeisterin der Bauinnung Ansbach-Feuchtwangen-Dinkelsbühl bildet im Moment doppelt so viele Azubis aus wie sonst: „Ich bin gut bedient“, sagt Volland und lacht. Das sah in den letzten Jahren anders aus. „Es war schwer, überhaupt an Azubis zu kommen. Wir stehen in Konkurrenz mit den großen Industriebetrieben“, erinnert sie sich. Aktuell erlernen vier Männer das Bauhandwerk in Vollands Betrieb. Der Grund für den plötzlichen Anstieg liegt für Volland auf der Hand: „Den Azubis stand trotz der Corona-Pandemie die Tür offen“, betont sie. „Der Bau ist ja nicht von der Krise betroffen. Bei uns gibt es keine Kurzarbeit oder Homeoffice.“ So durften die Jugend-



Winsten Kiener besucht die Abschlussklasse der Maschinenbauschule

lichen trotz Kontaktbeschränkungen ihr Praktikum auf dem Bau machen und das Handwerk für sich entdecken. Tendenziell erkennt Christine Volland jedoch, dass das Bauhandwerk für viele junge Leute an Attraktivität verloren hat. „Die Arbeit ist körperlich anstrengend und man ist der Witterung ausgesetzt.“ Als Obermeisterin der Bauinnung will Volland das Image des Handwerks aufbessern. Dafür geht sie an die Schulen, berichtet über den Beruf und ist auch auf den Ausbildungsmessen vertreten.

Für Christine Volland und ihre 56 Mitarbeiter läuft es im Moment gut, trotz Covid-19-Krise. Auch die Schüler der Maschinenbauschule lassen an der Schleifmaschine weiterhin die Funken sprühen. Isabel Sinn ist an der Einrichtung für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Sie sieht den Bewerberrückgang nicht als Dauerzustand an. Im Gegenteil. Sie versucht, das Positive daran für ihre Schüler herauszustellen: „In den kleineren Klassen können unsere Auszubildenden besser lernen.“

WWW.ENZO-HERRIEDEN.DE

MARKTPLATZ 15

09825 1333



enzo
PIZZA BURGER EIS



Markgrafen Apotheke



WIR WÜNSCHEN VIEL ERFOLG IM STUDIUM

... und falls die Party gestern heftiger war, haben wir auch was für euch :-)

Persönlich vor Ort oder auch 24/7 mit unserer Online-Filiale, wir sind für euch da

Nürnberger Straße 34 • 91522 Ansbach • Telefon (09 81) 22 54 • Doris Hauenstein e.Kfr. • Online-Filiale: www.markgrafen-apo.de

READY FOR e-REZEPT

PayPal

GUT TRAINIERT IST HALB STUDIERT!

JETZT EINSTEIGEN UND WIR SCHENKEN DIR*:

- Starterpaket 39,00 €
- Servicepauschale 39,80 €

DU SPARST UMGERECHNET 80 € IM JAHR



Facebook

Instagram

Die Hand-in-Hand-Werker GmbH

- Bauen
- Sanieren
- Renovieren

Lehnen Sie sich entspannt zurück stressfrei (um)bauen

11 regionale Meisterbetriebe ...
... ein kompetenter Ansprechpartner.



Kasernendamm 4 - 91522 Ansbach - ☎ 09 81 / 4 60 95 75 | www.hih-ansbach.de

Zu Hause und unterwegs – immer erreichbar

Erlangen: 09131 82615-0 oder erlangen.studenten@service.by.aok.de
Nürnberg: 0911 218-7555 oder nuernberg.studenten@service.by.aok.de

Online unter bayern.meine.aok.de

Gesundheit nehmen wir persönlich.
AOK Bayern. Die Gesundheitskasse.




AOK Studierenden-Service



FRAUENÄRZTE AM BÜRGERPARK

Beratung · Vorsorge · Behandlung

CAROLIN DURST

IM STILLEN INTERVIEW



Wie schaffen Sie es, sich unter den zwei männlichen Vizepräsidenten durchzusetzen?

Seit dem 1. Oktober ist Carolin Durst Vizepräsidentin für Forschung an der Hochschule. Zudem leitet sie seit 2018 den Studiengang „Digital Marketing“ am Standort Rothenburg, für den sie als Professorin berufen wurde. Besonders spannend an ihrem

Fach findet sie die wechselnden Trends der Marketingfirmen. Die gebürtige Coburgerin verbrachte zwei Forschungsaufenthalte in Kapstadt und Melbourne. Als Vizepräsidentin möchte sie die Forschung und die Suche nach Innovationen in den drei Fa-

kultäten Medien, Technik und Wirtschaft weiter vorantreiben. Um einen Ausgleich zum stressigen Alltag zu finden, singt sie in ihrer Freizeit im Philharmonischen Chor in Nürnberg. ■



Was haben Sie während Ihrer Zeit in Kapstadt gelernt?



Was halten Sie davon, wenn jemand völlig ohne Social Media lebt?



Stellen Sie sich vor, Sie müssten sich von allen Social Media Accounts abmelden



Wie verschaffen Sie sich als junge Chefin Gehör?



Wie schauen Sie, wenn Ihr Computer abstürzt?

MICHAEL SPRINGER

IM STILLEN INTERVIEW



Wie fordert man eine Frau am charmantesten zum Tanzen auf?

„Na, die Rumba natürlich!“ antwortet Michael Springer auf die Frage nach seinem Lieblingstanz. Dabei hat der 51-Jährige längst die ganze Welt zu seinem Dancefloor gemacht. Ob Wiener Walzer, Tango Argentino oder Rock'n'Roll: Michael Springer beherrscht sie alle. „Nur bei Bauch- und Steptanz halte ich mich raus“, scherzt er. Der Eigentümer einer Tanz-

schule ist auf dem Parkett Entertainer und leidenschaftlicher Lehrer. Zugleich fungiert er als Barkeeper, DJ und Organisationstalent: „Es ist ein unglaublich vielseitiger Beruf. Die Tanzkurse sind nur ein Teil davon.“ Nach über zehn Monaten wieder in den Studios an der Hospitalstraße unterrichten zu können, ist für Michael Springer eine große Erleichterung. Obwohl

es die Schule bislang geschafft hat, ihre Kundschaft mit zusätzlichen virtuellen Angeboten auch in der Krise zu halten, macht Grooven in der Gruppe eben mehr Spaß als allein vor dem Computer. Gerade junge Menschen möchte er dazu animieren, Tanzen zu lernen. Neben der Bewegung kurbelt es das Selbstbewusstsein und die Offenheit der Jugendlichen an. ■

TEXT Pauline Held, Leonard Layes

FOTO Andre Perzl, Sophie Knoblich

LAYOUT Anja Schafleitner



Wie erlebten Sie Ihre erste Tanzstunde nach der langen Pause?



Beherrschen Sie die berühmte Pose aus dem Film „Dirty Dancing“?



Sind klassische Standardtänze aus der Mode?



Wie schauen Sie, wenn nach einer durchgetanzten Nacht um 7 Uhr der Wecker klingelt?



Wie reagieren Sie, wenn Ihre Tanzpartnerin Ihnen auf die Füße tritt?



—”
**Die Leute
kommen
nicht
zurück**

“—

Inmitten der Corona-Pandemie kam Axel Krauße als neuer Intendant zum Ansbacher Theater. Eineinhalb Jahre später ist die Kulturbranche immer noch schwer gebeutelt. Im KASPAR spricht der neue Hausherr über Veränderungen, Zusammenhalt des Ensembles und seine Vorstellung vom Weltuntergang

Theaterintendant Axel Krauße im wieder leeren Zuschauerraum

TEXT Paul Wiese
FOTO Lea Hofmann
LAYOUT Christina Sommer

Sie durften nur wenige Monate spielen, bevor Sie das Theater erneut schlossen. Wie haben Sie Ihre erste Aufführung nach der dritten Welle erlebt?*

Es war überraschend, aber auch schön, wieder Leute im Haus zu haben – natürlich mit allen Vorsichtsmaßnahmen. Das war kein entspannter und unterhaltsamer Theaterabend, wie es vorher war. Trotzdem war die Stimmung eigen.

Was ist für Sie das Besondere am Theater Ansbach?

Ich fand es schön, dass eine Stadt wie Ansbach auf Wunsch der Bürgerschaft ein Theater gründet. Es ist eine schöne Aufgabe, eine kleine Stadt zu bespielen. Es muss nicht immer die Großstadt sein. Kleine Orte haben Vorteile, was den direkten Kontakt und die Übersichtlichkeit angeht.

In welcher Stimmung haben Sie das Theater vorgefunden, als Sie hier angefangen haben?

Die Stimmung war eigenartig. Ich würde nicht sagen tot, aber das Haus war eben geschlossen. Der Neuanfang ist etwas Besonderes und machte damals gute Stimmung. Dann wurde klar, dass wir in einen schwierigen Winter rutschen. Da war wieder alles anders.

Ihre Vorgängerin sorgte für Diskussionen, weil sie Verträge mit einigen Schauspielern nicht verlängerte. Es bildeten sich tiefe Gräben in der Ansbacher Schauspiel-Szene. Sind Sie nach diesen Vorfällen ein schweres Erbe angetreten?

Es ist normal, dass Intendantenwechsel auch Veränderungen im Ensemble nach sich ziehen. Meine Vorgängerin hat eben ein neues Ensemble hergeholt. Bei mir ist es gemischt. Ich habe Kollegen verlängert, einige mitgebracht, und es kamen ganz neue dazu. So hat sich ein neues Ensemble gefunden. Natürlich soll jeder Intendant mit der Crew arbeiten, mit der er erfolgreich sein kann. Da gehört dazu, dass es neue Gesichter auf der Bühne gibt. Das ist Teil des Spiels.

Sie können frei entscheiden, ob Sie den Vertrag eines Schauspielers verlängern, wenn er ausläuft. Welche Verantwortung haben Sie gegenüber den Menschen, die an Ihrem Theater beschäftigt sind?

Natürlich spielt es eine Rolle, wer wie lange da ist. Unterm Strich wissen jedoch

alle, dass es sein kann, dass der Vertrag nicht verlängert wird. Das ist in dem Job so. Es ist immer ein „sich finden“ und „neu aufstellen“.

Sie holen Schauspieler aus früheren Spielzeiten wieder zurück ans Theater. Sie setzen auf Zusammenhalt und ein familiäres Klima. Was erhoffen Sie sich davon?

Ich wollte erst mal allen Kulturschaffenden in der Stadt die Hand reichen und mögliche Gräben zuschütten. In der ersten Zeit habe ich nichts anderes gemacht als mich überall vorzustellen und die Kollegen kennenzulernen. Es war der Plan, Wunden zu heilen. Und wenn man schon andere Schauspielkollegen in der Stadt hat, dann liegt es nahe, mit ihnen zusammenzuarbeiten.

„ Die Kultur-entwöhnung könnte ein chronischer Schaden werden “

Axel Krauße zog es im Juli 2020 als neuen Intendanten nach Ansbach. Der 50-Jährige studierte Geschichtswissenschaften an der Universität Hamburg und begann seine Karriere als Regisseur am Schlosstheater Celle und dem Schauspielhaus in Augsburg. Später übernahm Krauße die Leitung des Zimmertheaters in Tübingen, wo er als Autor arbeitete und an mehreren Inszenierungen beteiligt war. Am Theater Ansbach führt er Regie im Theaterstück „Die Ballade vom großen Makabren“.

Inzwischen haben sich in Ansbach weitere Theater-Formate gegründet, unter anderem von ehemaligen Schauspielern Ihres Theaters. Sehen Sie sich als Konkurrenten?

Nein. Es ist eine komische Situation, wenn sich alle beispielsweise um ein Weihnachtsmärchen streiten. Ich habe mit allen ein gutes Verhältnis. Wir haben unsere Vorstellungen gegenseitig besucht. Man nimmt sich nichts weg, die Stücke ergänzen sich.

In dem Theaterstück „Die Ballade vom großen Makabren“, das Ende September 2020 Premiere feierte und von Ihnen inszeniert wurde, geht es um das Verhalten von Menschen, denen der Weltuntergang vorausgesagt wurde. Wie würden Sie damit umgehen, wenn man Ihnen das Ende der Welt prophezeien würde?

So etwas Ähnliches haben wir jetzt mit der Corona-Pandemie. Es weiß keiner genau wie das wirklich ist, aber Weltuntergangsvisionen gibt es immer wieder. Die Frage ist, ab wann der Verstand ausgehebelt wird. Wir sehen das bei den Querdenkern. Wie kommt man auf solche absurden Ideen, die in sich ein logisches System haben? Das sind sehr spannende und absurde Dinge, die Michel de Ghelderode, der Autor des Theaterstücks, aufmacht.

Was ist für Sie das Besondere an diesem Theaterstück?

Es beschreibt klug die Dinge, die wir erleben. Diese Untergangsvisionen sind nichts neues. Wir hatten kürzlich den G20-Gipfel, bei dem es auch um den Klimawandel ging. Da spielen Untergangsszenarien immer eine Rolle. Außerdem entzieht sich das Stück allen Kategorien. Es ist ein bisschen Volkstheater. Es ist eine Allegorie. Es ist aber auch ein absurdes Drama. In allem stecken viel Witz und kluge Gedanken. Ghelderode bleibt in seiner eigenen Welt. Das macht es so spannend.

Das Ende der Welt würde auch das Ende der Menschheit bedeuten. Haben Sie Angst vor dem Tod?

Nein, eher vor dem Sterben. Niemand will leiden, aber das gehört zum Spiel. Mit dem Betreten dieses Erdenballs ist eins klar: dass wir alle sterben. Der Zustand des Todes als solcher ist nicht so schlimm, glaube ich.

Haben Sie Angst vor dem Tod des Theaters?

Angst ist das falsche Wort. Wir sehen das Theater in Deutschland in einer problematischen Lage. Die Leute kommen nicht zurück. Die These, dass die Menschen nach den Schließungen ausgehungert sind und die Kulturstätten stürmen, hat sich nicht bewahrheitet. Das hatte ich befürchtet. Die Schäden werden wir in einem Jahr sehen. Das ist wie beim Hochwasser. Erst wenn es weg ist, sieht man, was alles kaputt ist. Das Schlimmste wäre, dass sich das Publikum der Kultur entwöhnt hat und seine Freizeit anders gestaltet. Die Kulturentwöhnung könnte ein chronischer Schaden werden.

Was wollen Sie unbedingt noch erleben, bevor die Welt untergeht?

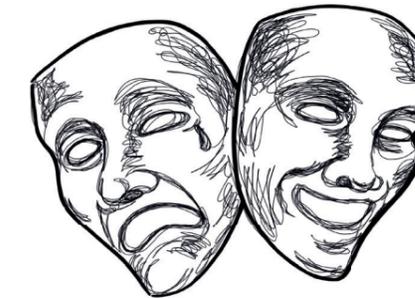
Spontan hätte ich gesagt Glück. Es wäre auch schön, eine gerechte Gesellschaft zu erleben. Aber daran glaube ich nicht. Ich bin zufrieden mit dem, was ist. Es gibt Berichte, wie sich Weltuntergänge nach aktuellem Stand der Wissenschaft wirklich zutragen würden. Die Sonne wäre irgendwann so nah an der Erde, dass es zu heiß wird. Die Menschen müssten dann unter der Erdoberfläche mit künstlichem Licht und Sauerstoff wohnen und sich Substrate zubereiten, um zu überleben. Von daher finde ich es schön, draußen auf der Erdoberfläche sein zu können. Vielleicht bin ich zu genügsam, aber ich finde, dieser blaue Planet ist eine schöne Sache. Den erlebe ich ganz gern.

Ihre Biografie besteht zum Großteil aus Theaterintendanten. Was lieben Sie so am Theater?

Theater ist ein kurzer Moment, in dem sich eine neue Gemeinschaft bildet. Diese Gemeinschaft ist nur flüchtig. Das finden viele schlimm. Man versucht heutzutage, alles festzuhalten. Das ist im Theater schwer. Selbst wenn man es filmt, ist es nicht das Gleiche. In einem kurzen Moment ist man eine Erkenntnisgemeinschaft: Zuschauer, Schauspieler, ein Text

und eine Inszenierung. Das kommt alles zusammen. Wenn die Zuschauer nicht da sind, findet der Theaterabend nicht statt. Diese Flüchtigkeit hat etwas Faszinierendes, weil jeder Abend etwas anderes beinhaltet.

Ist das Theater Teil Ihrer Identität? Wenn man Jahrzehnte Theater macht, gehört es irgendwann zu einem. Der ganze Rhythmus richtet sich danach aus. Es ist Kunst, das geht ohne Herzblut nicht. Das Theater strukturiert den Tag. Da ist es kein Wunder, dass viele Kollegen nach den Lockdowns ihren Beruf überdenken, weil sie es Zuhause auch schön fanden. Es ist ein Hamsterrad, in dem man sich bewegt. Man hat wenig Freizeit und spielt sonn- und feiertags. Der Theaterbetrieb fordert einen einfach.



Das Durchschnittsalter des Publikums im Theater ist hoch. Ist das ein Problem?

Schon seit ich denken kann, ist das Publikum älter. Wenn es gut läuft, gehen die Leute während der Schulzeit ins Theater und je nach Interesse auch danach noch. Zwischen 35 und 50 Jahren gibt es ein großes Loch. Diesen Jahrgang erreicht man schwer, weil die Leute da anderes im Kopf haben. Da wird an Karrieren gebastelt und es werden Häuser gebaut. Ab 50 kommen die Leute zurück. Dass das Publikum älter ist, ist ein normaler Zustand. Generell stellt sich aber schon die Frage: Wo geht die Reise hin? Wenn eine Gesellschaft irgendwann beschließt, dass sie kein Theater mehr braucht, ist das okay.

Das ist dann so.

Vergleichen Sie mal Ihre Erfahrungen von 2019 und 2021. Wie hat sich die Theaterkultur über die Pandemie verändert?

Das wissen wir noch nicht. Was wir feststellen ist, dass die Menschen momentan nicht zurück in die Kulturinstitutionen kommen. Viele nervt es, dass man eine Maske tragen muss oder das Eingangsprozedere zu umständlich ist. Das ist ein blöder Startpunkt für eine neue Intendanz, bei der sowieso ein Publikumswechsel stattfindet. Vor Corona konnten wir uns als offenes Haus präsentieren, jetzt gibt es zusätzliche Schwellen. Das ist eine Zäsur.

Sie kriegen aber das Feedback, dass den Leuten das Theater gefehlt hat, oder?

Zu den sieben Inszenierungen, die wir gezeigt haben, haben wir sehr positives Feedback bekommen. Und trotzdem wird es nicht voller. Was wir tun, scheint zu gefallen, aber es erreicht die Leute im Moment nicht. Sie wissen teilweise gar nicht, dass wir wieder spielen. Wir bekommen ihre Aufmerksamkeit nicht.

Sie sind gezwungen, abzuwarten, wie sich der Publikumsverkehr entwickelt. Wie gehen Sie damit um?

Wir versuchen, unsere Linie fortzuführen. Wir wollen intelligent unterhalten, und der Stadt große Vielfalt bieten. Deswegen haben wir verschiedene Stücke. Wir machen ein Angebot und sortieren dann, was gut und was schlecht ankam. Das ist wie ein Dialog. Es fällt auf, dass Dinge, die traditionell am Theater gezeigt werden, als Erstes wieder geguckt werden. Was nicht regelmäßig aufgeführt wird, erreicht die Leute weniger. ■

***Das Interview fand Anfang November, vor der vorläufigen Schließung des Theaters, wegen des aktuellen Pandemiegeschehens, statt.**

Die Ballade vom großen Makabren von Michel de Ghelderode

Die Menschen leben im Rausch: Sie sind voller Freude und genießen ihre Zeit auf Erden. Doch plötzlich erreicht sie die Nachricht, der Tod komme auf die Erde, um den Weltuntergang einzuläuten. Das Theaterstück beschreibt, wie sich die Leute daraufhin verhalten. Die einen beginnen zu feiern, die anderen wenden sich einer Religion zu. In seinem Werk beschreibt der Autor die Verhaltensänderungen der Figuren. Axel Krauße inszenierte die Aufführungen im Oktober und November 2021.



Eine

gute

Partie

Markus Albert aus Ansbach ist deutscher Jugendmeister im Schach. Zufällig entdeckte er sein Talent erst vor zwei Jahren. Unsere Autorin hat ihn zu einer Partie herausgefordert

TEXT: Noël Urner

FOTO: Antonetta Schwesinger, Jan Erik Neitmann

LAYOUT: Elena Rehtanz

Der deutsche Jugendmeister im Schach, Markus Albert



Markus Albert konzentriert beim Blitzschachturnier

Dämmriges Licht fällt kegelförmig von der Deckenleuchte auf den großen Esstisch aus Holz herab. Am Tischende werfen helle und dunkle Schachfiguren auf kariertem Spielbrett kleine Schatten. Mein Gegenüber heißt Markus Albert und ist deutscher Jugendmeister im Spiel der Könige. Mit gebeugter Haltung stützt er seine verschränkten Arme auf die Tischkante. Unter dem Tisch wippt sein linkes Bein in gleichmäßigem Rhythmus. Weil der 15-Jährige lieber mit schwarzen Figuren spielt, überlässt er mir die weißen. Ich beginne die Partie. Am rechten Rand des Bretts ziehe ich seitlich einen Bauern auf Position G4 vor. „Anfängertaktik“, wie ich später erfahre. Das Schach-Duell im Wohnzimmer der Familie Albert ist eröffnet.

Der Schüler aus Egloffswinden, der seine Leidenschaft vor zwei Jahren zufällig bei einer Ferienpass-Aktion entdeckte, gehört im Ansbacher Schachclub zu den jüngsten und erfolgreichsten Spielern. Er gewann im Jahr 2020 die Bezirks-Jugendmeisterschaften und holte daraufhin den Titel des Deutschen Jugendmeisters seiner Altersklasse. Im Oktober 2021 trug er als Mannschaftsmitglied des bayerischen Teams zum Sieg der Jugend-Ländermeisterschaften bei.

Günter Groß-Winter, erster Vorsitzender des Vereins, ist begeistert von Markus Alberts Fähigkeiten. „Er kann sich im richtigen Moment konzentrieren und lässt sich durch nichts ablenken. Bei der deutschen Jugendmeisterschaft zeigte

Markus keinerlei Hemmungen. Er hat es einfach ganz cool gemeistert“, sagt der 71-Jährige über seinen jungen Schützling. Für den Ansbacher Schachverein sei der talentierte Schüler eine Sensation. Über sich selbst sagt der zurückhaltende Neuntklässler: „Ich bin ruhig, definitiv nicht der Aufgedrehteste.“ Mit Beginn des Spiels bricht jedoch das Eis und Markus blüht auf. Der eben noch ruhige Junge ist plötzlich ein mutiger Stürmer auf dem Brett. „Ich bin der Angreifer-Typ. Langeweile geht nicht“, betont er.

Recht hat er, denn nach wenigen Zügen droht mir bereits Schachmatt. Das verschmitzte Lächeln des Schachtalents verrät, dass er Anfangsschwierigkeiten bei mir bemerkt. Trotzdem kann ich mich retten.

„Das Riskante zeichnet mich aus.“

„Im Spiel bin ich nicht nervös“, sagt er. Erst in der letzten Runde, bevor er die Jugendmeisterschaft in Willingen gewann, sei der Druck langsam gestiegen. „Da wusste ich, dass es um etwas geht.“

Vor wichtigen Turnieren bereitet sich der Spieler durch regelmäßiges Training vor. „Zusätzlich schaue ich mir davor in Datenbanken aus dem Internet an, gegen wen ich spiele und was derjenige spielt. Darauf stelle ich mich dann ein“, sagt Markus. Ist der Gegner schlau, wendet er beim Wettkampf jedoch eine andere Taktik an.

Inzwischen halte ich den Jugendmeister in Schach. Zwei Bauern und seinen Läufer konnte ich rausschlagen. Dafür

schnappt er sich einen meiner Bauern und den Turm.

„Beim Schach geht es um Material“, erklärt er. „Figuren kann, sollte man aber nicht unbedingt opfern.“ Eine Dame würde Markus nur aufs Spiel setzen, wenn er sich den Sieg dadurch sichere. Das Blatt kann sich beim Denksport jederzeit wenden.

Der Realschüler erinnert sich an eine Partie beim Heidelberger Schachherbst: „Ich stand nach zehn Runden ununterbrochen auf Gewinn. Auf einmal hat mein Gegner mit einem einzigen Zug alles zerstört.“ Die Partie endete nach verbauten Gewinnchancen letztendlich unentschieden, in der Fachsprache „remis“ genannt. Mutter Margit Albert beobachtet unser Spiel. Sie entdeckte die Begabung ihres Sohnes erst auf den zweiten Blick. „Ich bin sehr froh, dass er etwas gefunden hat, das ihm Spaß macht“, sagt sie. Ihr Sohn verbringe viel Zeit in seinem Zimmer und sei gerne für sich. Dabei beschäftigt er sich als Ausgleich zum Schulalltag mehrere Stunden lang mit Online-Schach.

Sein Erfolg macht die Mutter stolz.

Die Partie zwischen dem jungen Schachspieler und mir läuft auf Hochtouren. Er muss nie lange überlegen, bevor er den nächsten Zug ausspielt. Schnelligkeit sowie Gelassenheit bewies das Nachwuchstalent ebenfalls im Oktober beim internen Blitzturnier des Ansbacher Schachclubs. Jeden Monat messen sich Jung und Alt im Vereinslokal, dem Sportheim des SV Meinhardswinden. Egal, ob alter Hase oder Grünschnabel - hier spielt jeder gegen jeden. Das Besondere am Blitzschach ist das Tempo. Die fünfminütige Bedenkzeit für jeden Spieler läuft auf einer Schachuhr runter. Nach einem Zug wird die Uhr gestoppt. Der Gegner ist dran. Es geht Schlag auf Schlag. Züge wechseln im Sekundentakt. Ein Spieler verliert bei Matt oder nach Ablauf der eigenen Zeit. Danach rotieren die Spieler am langen Holztisch weiter. In der Menge wirkte Markus Albert unauffällig. Dem Ruf blieb er beim Blitzturnier treu. Er galt aber laut Michael Riess, dem zweiten Vorsitzenden des Vereins, als „geheimer Favorit des Abends“.

Angriffslustig setzte der junge Spieler die eigenen Züge damals schneller als sein Gegner. Er zeigte weder Aufregung noch Anstrengung. Während sein Gegenspieler am Zug war, unterhielt der Junge sich kurz mit der Tischnachbarin. Gleichzeitig verfolgte er gebannt die Partie zu seiner Linken. Das Zusammenspiel aus Gemurmel und klirrenden Bierkrügen blendete der Schüler aus. Nach wenigen Minuten machten sich seine starken Nerven bezahlt: Das Schachtalent gewann seine erste Blitzpartie des Abends auf Zeit.

Das Duell zwischen Markus und mir ist nach einer halben Stunde noch nicht entschieden. Sechs weiße Figuren konnte er mir abnehmen, ich ihm fünf schwarze. Jetzt kann ich den gegnerischen Springer vom Brett spielen. Plötzlich mischt Markus

ordentlich auf. Er schlägt zuerst den Springer, dann meinen zweiten Turm raus. „Ich ziehe selten zurück, gehe immer nach vorne. Das Riskante zeichnet mich aus“, kommentiert er.

Wenn Markus Albert ein Vorbild im Spiel der Könige hätte, dann wäre es der norwegische Schachweltmeister Magnus Carlsen. „Der ist schon nicht ganz so schlecht“, gibt er schmunzelnd zu. Sein nächstes Ziel ist ein erfolgreiches Spiel bei der Deutschen U16 - Jugendmeisterschaft im kommenden Jahr. Schachsport sei aus seinem Leben nicht mehr wegzudenken. Ob der Nachwuchsspieler Profi werden wird, steht noch in den Sternen. Eine Karriere im Schach könne er sich vorstellen. „Ich bin mir aber unsicher, ob ich das schaffe“, entgegnet der Junge bescheiden. „Manchmal hadere ich noch mit mir selbst.“ Während unserer Partie erstickt jeder Anflug von Unsicherheit jedoch im Keim. Er kommt der weißen Königsfigur gefährlich nahe. Einige Züge später sitze ich in der Falle.

Markus' Tipps an mich: „Den Turm besser schützen. Einen Springer nicht für einen Bauern rausschlagen lassen, lieber wegbewegen“, rät er. Meine Fehlzüge lagen direkt am Anfang. Für eine spannende Eröffnung beginne man in der Mitte des Bretts. Schachspieler kennen bestimmte Motive und Zugfolgen auswendig. Inspirationen und Möglichkeiten gibt es unendlich viele. Der gegnerische Läufer, sein Turm sowie die schwarze Dame umzingeln meinen König auf Position E1. Kluger Schachzug von ihm - Keine Chance mehr für mich. Der Gewinner grinst.

Schachmatt. ■



Zug um Zug

Im Schachclub 1855 Ansbach spielen rund 60 Mitglieder aller Altersklassen.

Die Jugend trainiert dienstags von 18 bis 19.30 Uhr und samstags von 15 bis 16.30 Uhr.

Die Trainingszeit für Erwachsene beginnt dienstags 19 Uhr mit offenem Ende.

Nähere Infos:
Meinhardswinden 50,
91522 Ansbach
Tel.: 0981/4875207

IMPRESSUM

Wir und unsere besten
Weihnachtsgeschenke aller Zeiten...

Betreuung

Prof. Sabine Böhne-Di Leo
Redaktionelle Leitung und Verantwortung

Berthold Steinhilber
Foto

Beate Zollbrecht
Grafik



Caroline Potthoff, Pauline Held, Lena Krey, Sophie Knoblich
Bildredaktion, Chefredaktion, Chefredaktion, Art Direction + Foto



Alexander Bernhardt
Schlussredaktion



Lennart Bonk
Faktencheck



Kim Walter
Text



Jan Treffer
Text, Social Media



Leonard Layes
Text



Malina Dittrich
Text



Abdelmajied Akkad
Text



Philipp Tappe
Text



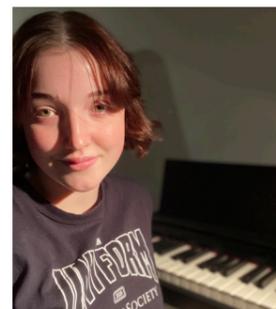
Paul Wiese
Text



Leia Beck
Text, Social Media, Foto



Noél Urner
Text



Leonie Bosch
Layout

Jan Erik Neitmann
Foto



Julia Klingauf
Layout



Elena Rehtanz
Layout



Christina Sommer
Layout



Lena Trapp
Layout



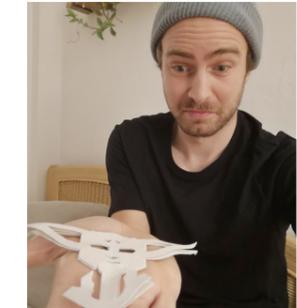
Sandra Stenger
Layout



Nina Friedl
Layout



Anja Schafleitner
Layout



Andre Perzl
Foto



Georg Becker
Foto



Helena Enslin
Foto



Lea Hofmann
Foto



Sarina Schwinn
Anzeigen



Eva Obermüller
Foto



Antonetta Schwesinger-Volkmar
Foto



Sebastian Reiter
Foto



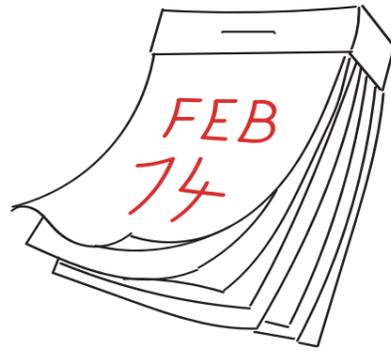
Desiré Cordasco
Anzeigen

Herausgeber
Fakultät Medien
Hochschule Ansbach
Residenzstraße 8
91522 Ansbach
Tel.: (0981) 4877-0
Fax.: (0981) 4877-88
www.ansbach.de

Druck
SOMMER Media
GmbH & Co. KG
Dieselstraße 4
91555 Feuchtwangen
Tel.: (09852) 670913
kontak@sommermediakg.de

Auflage
6.000 Stück
In Vertriebskooperation
mit der Fränkischen
Landeszeitung

Wert(e)minderung



F eier- und Gedenktage sind für uns ein Fest. An Weihnachten und Ostern, am Muttertag und Valentinstag zücken wir reflexartig das Portemonnaie. Klar, Werte sind uns eine Menge Geld wert.

Doch lassen sich die Liebesbekundungen auf ein vorgeschriebenes Datum begrenzen?

Weihnachten, die Zeit der Nächstenliebe und der Besinnlichkeit. Aber warum soll ich die zwei Werte nur am Jahresende leben? Kann eine Familie nicht auch im Frühling 500 Kilometer zur Oma fahren? Kann ein Sohn nicht auch im Herbst seiner Mutter eine Kleinigkeit schenken? Oder spare ich mir meine Nächstenliebe für den Dezember auf? Ich bin nicht der weihnachtshassende Troll aus dem Film „Der Grinch“. Aber ich finde es scheinheilig, nur einmal im Jahr liebevoll und besinnlich zu sein. Klar ist es schön, an gewissen Tagen bestimmte Werte und Ereignisse hochleben zu lassen.

Wie die Kinder, die jedes Jahr am zweiten Sonntag im Mai ihrer Mutter etwas „zurückgeben“. Und zwar das, was Mama bis heute gibt: Liebe, Hilfe und Anerkennung. Manch einem fällt diese Aufopferung erst bei der Beerdigung auf. Daher ist ein datierter Tag als kleine Erinnerung doch gar nicht mal so schlecht. Ein welcher Strauß Rosen von der Tanke ist schließlich ein 1A-Gegengeschenk für die bedingungslose Liebe der Mutter. Natürlich nur, wenn sich die Abkömmlinge bei



der Übergabe ein paar warme Worte abringen. Den Vatertag können wir sowie-so lockerer nehmen. Da kauft der Nachwuchs erst mal beim Getränkemarkt eine ironische „Männerkumarsche“ mit edlen Bieren, die er daraufhin mit drei Schulterklopfen und einem kargen „Hau rein!“ stilvoll überreicht. Derartige Geschenke können die Kinder natürlich auch an jedem anderen Tag machen, wobei ein von Herzen kommendes Dankeschön zwischendurch mehr Freude brächte. Und bei diesem Dankeschön ist keiner an einen Termin gebunden. Wenn du als Tochter oder Sohn dabei auch noch ehrlich bist, hast

du deinen Eltern den Abend versüßt und ihnen zusätzlich „etwas zurückgegeben.“ Das ist zwar nicht materiell, aber für Mutter und Vater mindestens genauso bedeutend. Ebenso wertvoll ist das Versprechen „Ich liebe dich“ gegenüber deiner oder deinem Liebsten. An jedem Tag. Nicht nur am Valentinstag. Also spare dir deine Wertschätzung und Dankbarkeit nicht für bestimmte Tage auf, sondern lebe sie täglich. ■



TEXT Leonard Layes
LAYOUT Julia Klingauf

IHR MÖBELHAUS IN ANSBACH



Folgt uns auf:



PILIPP
MEIN MÖBELHAUS IN ANSBACH.

PILIPP GmbH Einrichtungshaus
Adalbert-Pilipp-Str. 21
91522 Ansbach
www.moebel-pilipp.de

Öffnungszeiten Möbelhaus
Mo – Fr 9:30 Uhr – 19:00 Uhr
Sa 9:00 Uhr – 19:00 Uhr

Hauptsitz der Pilipp Einrichtungshäuser ist das Pilipp GmbH Einrichtungshaus, Adalbert-Pilipp-Straße 21, 91522 Ansbach

schüller®
küchen fürs leben

**WIR SUCHEN
ENGAGIERTE
MITGESTALTER**

Ob als Student, Berufseinsteiger oder mit Berufserfahrung – wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!
(m/w/d)

Schüller ist einer der führenden Küchenhersteller Deutschlands und gleichzeitig einer der größten Arbeitgeber der Region. Ein zukunftssicherer Arbeitsplatz, fortschrittliche Innovationen und Leistungsfähigkeit sind Säulen unseres stetigen Wachstums. Werden auch Sie Teil unseres familiengeführten Unternehmens und arbeiten Sie in einem hochmodernen Arbeitsumfeld.


schueller.de/de/karriere

Schüller Möbelwerk KG | www.schueller.de | www.next125.com

Voll im PLAN.



Mit „Live-Bus“ weißt du immer, wo dein Bus gerade fährt. Einfach per App oder im Internet mitverfolgen!
www.stadtverkehr-ansbach.de



Wir sind AN.



Bus